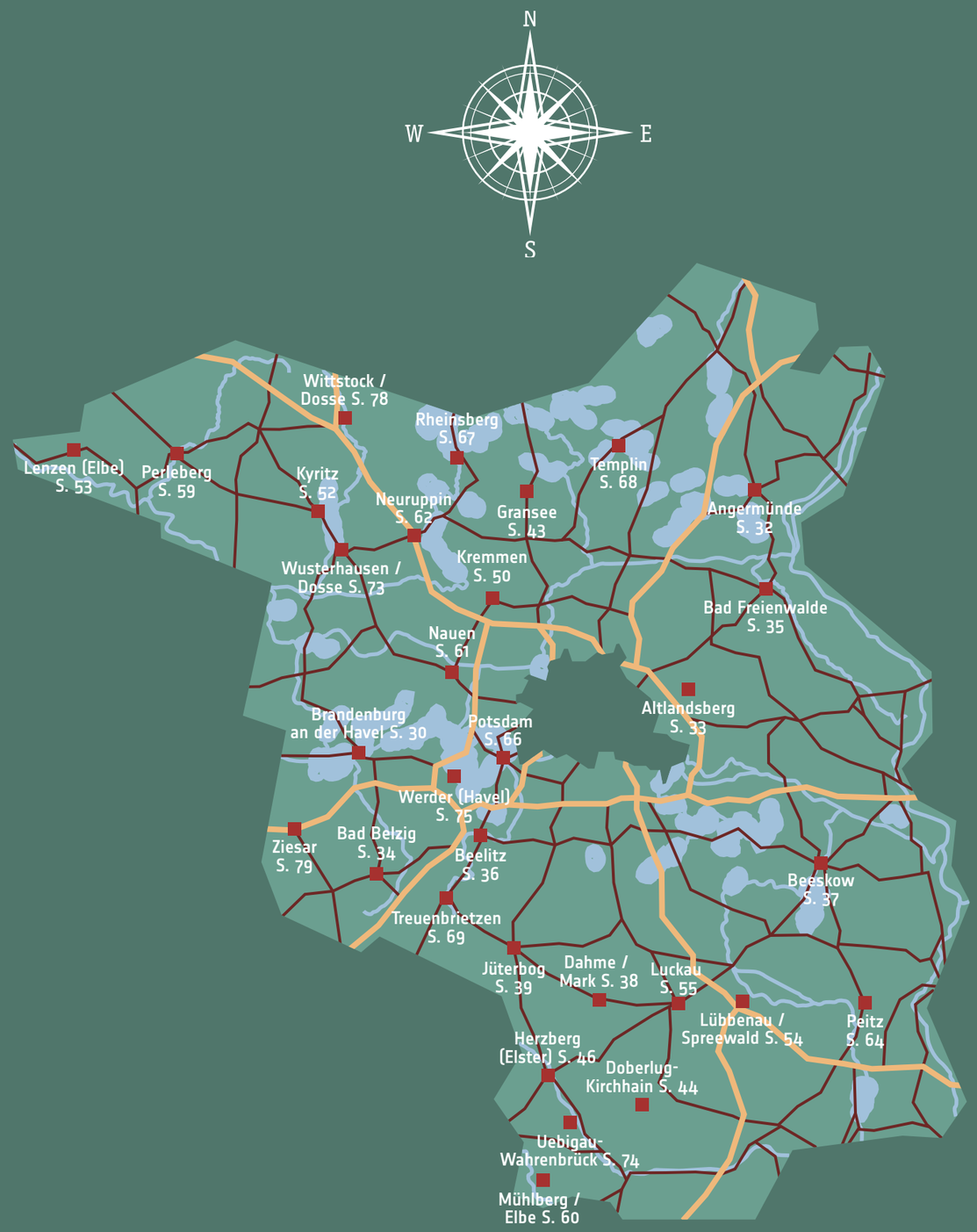
altstadtlust

Nr. 1/2016

Historische Stadtkerne
im Land Brandenburg

»Alte Stadt – Museum oder Zukunftslabor?«

Handwerksgeschichte(n) aus dem Land Brandenburg



Die 31 Mitgliedsstädte der Arbeitsgemeinschaft »Städte mit historischen Stadtkernen« des Landes Brandenburg zeigen, wo in ihren Altstädten bis heute Handwerk zu finden ist.

ALTE STADT – MUSEUM ODER ZUKUNFTSLABOR

HANDWERKSGESCHICHTE(N) AUS DEM LAND BRANDENBURG

Inhalt Altstadtlust Nr. 1 / 2016

Vorwort

Lebendige Altstadt 2
Kulturland Brandenburg 2016 4

Einleitung

Von Last und Lust in der historischen Stadt 7

HANDWERKSGESCHICHTE(N) im Zusammenhang

Altes Handwerk – neue Perspektiven 12
Vielfältiges Handwerk in wendisch-deutscher Nachbarschaft: Zur Geschichte der Zünfte in der Stadt Beeskow 16
Entwicklung und Erneuerung der brandenburgischen Altstädte: Ein Weg der Brandenburger Baukultur 22
Zur Entwicklung des Perleberger Uhrmachergewerbes 26

ENTDECKEN

Neue Perspektiven auf die Stadt Beeskow 20

HANDWERKSGESCHICHTE(N) im Portrait

31 Handwerksbetriebe und Gebäude im Portrait 28 – 79

HANDWERKSGESCHICHTE(N) ausgestellt

Bad Belzig: Handwerk, Kaufleute und Handel 82
Brandenburg an der Havel: Von Handwerk und Spielzeugindustrie 84
Neuruppin / Gildenhall: »… als ob alle Tage Sonntag wäre!« 86
Perleberg: HandArbeit! – Handwerk im Zwiespalt der Zeiten 87

KALENDER 88

Nachweise 90
Herausgeber 92

HANDWERKSGESCHICHTE(N) im Gespräch mit …
Frank Ribbe, Fleischermeister

Michael Preuß, Uhrmachermeister

Axel Pankrath, Karosserie- und Stellmachermeister

LEBENDIGE ALTSTADT

Handwerksgeschichte(n) aus historischen Stadtkernen Brandenburgs

Vor nunmehr 24 Jahren hat sich die Arbeitsgemeinschaft »Städte mit historischen Stadtkernen« des Landes Brandenburg mit dem Ziel gegründet, die historischen Stadtkerne vor dem Verfall zu retten, die historische Bausubstanz zu bewahren und mit neuem Leben zu füllen. Inzwischen hat sich der Zusammenschluss zu einer festen Institution im Land Brandenburg und zunehmend auch in der gesamten Bundesrepublik entwickelt.

Unsere mittlerweile 31 Mitgliedstädte pflegen einen regen Austausch zu den Aufgaben der Stadterneuerung und der angewandten Denkmalpflege. Die Bewahrung des bauhistorischen Erbes gelingt nur, wenn Stadtbürger und Stadtbesucher ein Verständnis für den Wert dieser Stadtbereiche entwickeln und sich dort zu Hause oder gut aufgenommen fühlen. Es geht nicht um den Erhalt der bloßen Bausubstanz, sondern um eine passfähige Nutzung. Denn: Nutzungen bringen Menschen und damit Leben in die Stadt. Alte Städte sollen nicht nur hübsch gemacht und beschaut, sondern auch aktiv gelebt werden.

Dazu trägt heute wie früher das Handwerk bei. Früher haben Handwerk und Handel einen regen Austausch bewirkt und das Leben und die Lebendigkeit in den Altstädten geprägt. Stadtkerne waren durch ihre Dienstleistungen und Produkte Mittelpunkte und Arbeitsorte des städtischen Lebens. Bis heute lassen sich diese Strukturen im gegenwärtigen Stadtbild nachvollziehen.

Jedes Jahr lädt »Kulturland Brandenburg« unter einem neuen Thema dazu ein, die kulturelle und regionale Vielfalt sowie das historische Erbe des Landes Brandenburg zu entdecken. 2016 gilt es, sich auf eine Reise von »handwerk zwischen gestern & übermorgen« zu begeben.

In der Ausstellung »Alte Stadt – Museum oder Zukunftslabor« portraitiert die Arbeitsgemeinschaft im Rahmen der Kulturlandbeteiligung alle 31 Mitgliedsstädte mit einem spezifischen Handwerk. Zu sehen ist die Ausstellung vom 29. April bis zum 26. Juni 2016 im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte in Potsdam. In stadtindividuellen Ausstellungen präsentieren außerdem vier Mitgliedsstädte ihr Handwerk im Stadtraum.

Wir wünschen uns, dass Sie das die Ausstellung begleitende Magazin »altstadtlust« neugierig macht, die historischen Stadtkerne selbst zu erkunden. Vor Ort erwartet Sie lebendige Geschichte. Schauen Sie vorbei und besuchen Sie vielleicht auch den einen oder anderen Handwerksbetrieb!

Michael Knape, Vorsitzender Arbeitsgemeinschaft »Städte mit historischen Stadtkernen« des Landes Brandenburg und Bürgermeister der Stadt Treuenbrietzen

Historische Altstädte in einer modernen Zeit bedeutet für mich die Erhaltung handwerklicher Traditionen. Gerade über die Darstellung meiner Bäckerei im Zentrum von Angermünde erhalte ich die Stadt. Das muss aber mit dem unternehmerischen Konzept übereinstimmen. Wir reiten nicht auf Eseln und tragen keine Holzpantoffel. Eine Gratwanderung. In dem Sinne erhalten wir die Altstädte, um unseren Kindern die Leistungen ihrer Eltern zu erhalten.

Klaus Schreiber,
Bäckermeister, Angermünde

KULTURLAND BRANDENBURG 2016

»handwerk zwischen gestern & übermorgen«

Das Kulturland-Themenjahr 2016 stellt Traditionen und historische Zeugnisse alten Handwerks im Land Brandenburg vor und bringt es damit wieder in das öffentliche Bewusstsein. Aber nicht nur der Blick zurück, sondern auch die aktuelle Situation sowie die Zukunft sind das Thema: die Innovationskraft des Handwerks und seine aktuellen wie zukünftigen Entwicklungsprozesse. Denn: das Handwerk hat Zukunft und bietet jungen Menschen in der Region viele berufliche Perspektiven.

Das Themenjahr 2016 stellt das unverwechselbare Berufsbild des Handwerkers in seinen unterschiedlichen, auch kulturellen und künstlerischen Facetten vor. Handwerksbetriebe bewahren traditionelle Fertigkeiten und entwickeln sie den heutigen Bedürfnissen und Ansprüchen entsprechend weiter, stellen innovative und originelle Produkte her und erfüllen eine wichtige Funktion bei der Bewahrung von Kulturgütern, z. B. im Bereich der Denkmalpflege und des baukulturellen Erbes. Zudem leisten sie einen wichtigen Beitrag zur Herausbildung regionaler Identitäten.

Kulturland Brandenburg 2016 geht mit seinem vielfältigen Veranstaltungsprogramm den Spuren und Facetten des Handwerks nach und bietet damit ein attraktives, auch kulturtouristisches Angebot für die Bewohner und die Besucher des Landes Brandenburg. Die Gäste erwarten interessante Ausstellungen, Filme, Konzerte, zeitgenössische bildende Kunst, Vorträge, Lesungen, Mitmach-Aktivitäten in Werkstätten sowie Workshops, Exkursionen und wissenschaftliche Tagungen.

So z. B. steht das regionale Handwerk in Geschichte und Gegenwart im Fokus der Ausstellungen des Museumsdorfs Baruther Glashütte und des Freilandmuseums Lehde. Textiles Handwerk präsentieren u. a. das Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte in Potsdam und das Dommuseum in Brandenburg an der Havel. Ziegeleihandwerk und Töpferei werden in den Projekten der Ziegelmanufaktur Glindow, des Ofen- und Keramikmuseums Velten und des Archäologischen Landesmuseums in Brandenburg an der Havel thematisiert, während sich das Dominikanerkloster Prenzlau dem Handwerk in der Denkmalpflege und der Restaurierung des kulturellen Erbes widmet. Einen besonderen Akzent im Rahmen des Themenjahres 2016 setzt die Kammerakademie Potsdam mit der Veranstaltungsreihe »Handwerk in der Musik – Musik im Handwerk«, die Werkstattkonzerte und Workshops vor allem für die jüngeren Besucher anbietet und die Tradition des Instrumentenbaus vermittelt.

Der Beitrag der Arbeitsgemeinschaft »Städte mit historischen Stadtkernen« stellt in diesem Kulturland-Jahr einen besonderen Schwerpunkt dar. Die AG präsentiert nicht nur, wie in den Vorjahren, in verschiedenen Mitgliedsstädten zu dem Themenjahr dezentrale Ausstellungen im Stadtraum, sondern zeigt darüber hinaus im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte in Potsdam vom 29. April bis zum 26. Juni 2016 eine zentrale Ausstellung, die alle 31 Mitgliedsstädte mit einem spezifischen Handwerk portraitiert. Die Vielfalt verdeutlicht die Potentiale des Handwerks, – vom Bäcker über den Brauer, den Schmied, den Schuhmacher, den Geigenbauer und den Gerber, über den Tischler, den Töpfer und den Fleischer bis hin zu dem KFZ-Mechaniker, dem Drucker, dem Müller, dem Tuchmacher und dem Steinmetz, – um nur eine Auswahl zu nennen.

Die historischen Stadtkerne haben einen besonderen Bezug zu dem Thema 2016, sind doch die handwerklichen Strukturen stadtbildprägend bis

Zwischen Tradition und Zukunft – Handwerkerinnen und Handwerker finden sich in einer vielseitigen Arbeitswelt wieder.

heute nachvollziehbar und bis hin zu den Straßennamen als Spuren in der zeitgenössischen Stadt gegenwärtig. Das Handwerk hat zur Entwicklung und Prosperität der Städte erheblich beigetragen, hat die Versorgung der Bürger gewährleistet, dabei oftmals den Blick über die Stadtmauer hinweg geweitet und neue Ideen in das Gemeinwesen hineingetragen. Handwerker haben als kompetente Persönlichkeiten auf die Geschicke der Stadt und die Entwicklung der Bürgerschaft eingewirkt.

Der Titel der zentralen Ausstellung der Arbeitsgemeinschaft »Alte Stadt – Museum oder Zukunftslabor« verweist jedoch noch auf weitere Dimensionen des Themas und knüpft damit u. a. an das Kulturland-Themenjahr 2013 »Kindheit in Brandenburg« an. Es geht nämlich um die Frage, wie es gelingen kann, einerseits über die Spurensuche in der historischen Stadt und die Vergegenwärtigung der Historie im öffentlichen Raum einen Prozess der Identifikation und der Selbstvergewisserung in Gang zu setzen, andererseits jedoch auch neuen Nutzungsinteressen und Aneignungsprozessen jüngerer und neuer städtischer Bürger Rechnung zu tragen und damit die alte Stadt zukunftsfähig zu machen. In anderen Worten: junge Menschen für die historischen Städte zu begeistern, ihnen die Qualität der historischen Bausubstanz und der Strukturen zu vermitteln, sie einzuladen, die Stadt mitzugestalten und somit die Städte vor musealer Erstarrung zu bewahren.

Die Arbeitsgemeinschaft »Städte mit historischen Stadtkernen« zeigt nicht zuletzt mit ihrer kontinuierlichen Kooperation und der Beteiligung an den Themenjahren von Kulturland Brandenburg, dass sich ihre Mitgliedstädte den beschriebenen Fragestellungen und Herausforderungen offensiv stellen. Der Beteiligung an der kulturellen Dach-Kampagne liegt das Bestreben zugrunde, die Städte nach der Sanierung der historischen Bausubstanz u. a. mit Kunst und Kultur zu beleben, sie lebens- und liebenswert zu gestalten, – am besten mitgetragen auch durch bürgerschaftliches Engagement.

Die Zusammenarbeit zwischen der AG »Städte mit historischen Stadtkernen« und Kulturland Brandenburg besteht seit 2004 und hat sich kontinuierlich weiterentwickelt. Sie ist beispielgebend für eine perspektivverschränkte Netzwerkarbeit und die Bündelung von Kompetenzen und Ressourcen. Das Jahr 2016 bietet zusätzliche Möglichkeiten, diese erfolgreiche Zusammenarbeit sichtbar zu machen.

Brigitte Faber-Schmidt, Dipl.-Pädagogin. Seit Mai 2002 Vorstandsvorsitzende und Geschäftsführerin des Kulturland Brandenburg e. V. Nach dessen Zusammengehen mit dem Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte seit Januar 2014 neben Dr. Kurt Winkler Geschäftsführerin der Brandenburgischen Gesellschaft für Kultur und Geschichte gGmbH (BKG) Kulturland Brandenburg.

Trotz Denkmalschutz, attraktive und lebenswerte Städte schaffen, die den Bedürfnissen der Zeit entsprechen und Mut zur Veränderung haben.

Andreas Söhnge,
Geschäftsführer Hofgarten Kino, Bad Belzig

EINLEITUNG

VON LAST UND LUST IN DER HISTORISCHEN STADT

»Altstädte in Brandenburg? – Historische Stadtkerne? – Da ist doch nichts los, da sind doch nur noch alte Menschen. Sicher, da ist schon manches hübsch saniert, aber mal ehrlich: für wen bitteschön?«

So oder ähnlich lauten häufig spontane Reaktionen, wenn ich den Verbund der 31 schönsten Altstädte im Land Brandenburg der Arbeitsgemeinschaft »Städte mit historischen Stadtkernen« im privaten Umfeld ins Gespräch bringe. Nur, warum sind die Gesprächspartner so überzeugt, dass in den Altstädten kein Leben stattfindet und es allemal besser ist in welcher Berliner Stadtlage auch immer zu wohnen? – Vermutlich, weil auf Ausflügen schon schlechte Erfahrungen gemacht wurden, da in der einen Stadt die einzige Gaststätte nicht geöffnet hatte und in der anderen Stadt kein Latte macchiato aufzutreiben war. Die großstädtische Anonymität fehlt und die Herzlichkeit der Brandenburgerinnen und Brandenburger erschließt sich nun mal nicht sofort. Das klingt in den Plaudereien schnell wie die einvernehmlichen Zustandsbeschreibungen der Deutschen Bahn, die nie pünktlich ist, nur unfreundliche Zugbegleiter zu bieten hat und den Fahrgast schlimm hängen lässt. Bahnfahrer wissen, dass das so nicht stimmt und Altstadtbewohner wissen, dass ihre Lebensqualität unvergleichlich hoch ist. Damit aber die Bewohner der historischen Stadtkerne mit ihren positiven Gefühlen zu ihrer Stadt nicht alleine bleiben, haben wir uns entschieden zu erzählen, wie das Leben und Arbeiten dort wirklich ist. »Tür an Tür und Haus an Haus – Nachbarschaften in historischen Stadtkernen« war 2014 unser Jahresthema, davor im Jahr 2013 haben wir unter dem etwas provozierenden Titel »Alte Stadt – jugendfrei?!« die Lebenssituation und die Perspektiven junger Menschen in den Blick genommen. Zum Erstaunen nicht nur der Stadtbesucher und Touristen, sondern vielfach auch der jeweiligen Stadtbürger haben sich immer überraschende Einblicke ergeben, die zeigen, dass das pralle Leben mit all seinen Facetten hier in den vermeintlich trostlosen Altstädten verortet ist.

2016 wollten wir sehen, ob und was in den historischen Stadtkernen gearbeitet wird. Gibt es hier Wertschöpfung im klassischen Sinn und welcher Beitrag zum Bruttosozialprodukt wird hier geleistet? Touristische Angebote von der Übernachtung und Gastronomie bis hin zu Stadtführungen, Kulturereignissen und anderem mehr sind vorhanden und werden entsprechend vermarktet. Auch Handel und Dienstleistung haben vielerorts noch immer einen festen Platz. Wie aber sieht es mit dem Handwerk aus? Und heißt Handwerk heute nicht auch, dass mit dem Kopf vorgedacht und entwickelt werden muss? Spielt das traditionelle Handwerk noch eine Rolle und wie kann es für die Zukunft erfolgsversprechend ausgerichtet werden? Daher haben wir in unsere 31 Mitgliedstädte geschaut, Handwerksbetriebe besucht und Erstaunliches herausgefunden: Hier sind Kreativität, Tradition und Innovation gleichermaßen zu Hause. Es gibt die über 70 Jährigen, die mit dem Tätigsein nicht aufhören können und wollen und ihr Wissen gerne an die nächste Generation weitergeben wollen. Es gibt Unternehmen, die mit dem Mut und dem Engagement eines Existenzgründers in den 1990er Jahren auf den Weg gebracht wurden und heute mit alteingesessenen Betrieben Hand in Hand das Wirtschaftsleben bestimmen. Da sind Einzelpersonen, für die der historische Stadtkern der ideale Platz zum Arbeiten ist und die Vielfalt der Spezialisierungen und Produkte findet sich eben nicht in Einkaufszentren und Shopping-Malls.

Das traditionelle Handwerk lebt in den historischen Stadtkernen weiter. Dies jedoch weniger als Schauhandwerk, sondern vielmehr, weil die erzeugten Produkte wie auf herkömmliche Weise hergestellte Fleisch- und Wurstwaren oder handgebrautes Bier ebenso wie spezifische Handwerksleistungen wie die Reparatur von Uhren oder Tischlerarbeiten weiter nachgefragt sind. Innovation findet auch in traditionellen Branchen Einzug, was sich besonders am Druckerhandwerk nachvollziehen lässt. Auch eine vergleichsweise neue Branche wie ein Dentallabor benötigt handwerkliche Geschicklichkeit

und computergestützte Präzision. Festhalten lässt sich in jedem Fall, dass die historischen Stadtkerne ein guter Standort für Unternehmen und Unternehmungen sind. Die historische Bausubstanz lässt sich an aktuelle Bedürfnisse anpassen ohne ihren Charme zu verlieren. Falls ergänzende Neubauten erforderlich werden, können sich diese mit architektonischem Geschick gut einfügen. So lassen sich Standorte entwickeln, die zum jeweiligen Unternehmen passen und ihm in der Einzigartigkeit entsprechen, die Unternehmerinnen und Unternehmer sowie Handwerkerinnen und Handwerker auszeichnet.

Unsere Ausgangsfrage »Alte Stadt – Museum oder Zukunftslabor?« lässt sich sicher nicht eindeutig beantworten, was auch gar nicht notwendig ist. Das Begriffspaar verdeutlicht aber einige für die Gegenwart und Zukunft spannenden Aspekte: Mit der vertieften Betrachtung des Handwerks tritt der »Laborcharakter« der Altstädte besonders hervor. Im Kontrast zu den eingangs erwähnten Projektionen steht in den historischen Stadtkernen nichts still. Hier wird gearbeitet, produziert und experimentiert. Betriebe mit einer langen Unternehmensgeschichte zeigen, dass der Standort Altstadt aktuellen Herausforderungen des Marktes weiter gerecht wird. Existenzgründer und junge Unternehmen veranschaulichen, wie wichtig ein gewachsenes und baulich-räumlich attraktives Umfeld für die Entwicklung und Umsetzung neuer Geschäftsideen ist. Historische Stadtkerne sind Premiumstandorte für Handwerk und wissensbasierte Branchen, so dass unternehmerisches Engagement sich hier besonders lohnt. Die Mitgliedstädte der Arbeitsgemeinschaft Städte mit historischen Stadtkernen werden daher künftig verstärkt die Altstädte mit ihren spezifischen Potenzialen – auch im Rahmen der kommunalen Wirtschaftsförderung – profilieren. Häufig verlieren sich meine Gesprächspartner im Verlauf unseres Austauschs in positive Erinnerungen an das eigene Großwerden in der Kleinstadt, an Erlebnisse bei Besuchen von Freunden und Verwandten, von interessanten Museen und Theateraufführungen und schwärmen von wirklich gutem Essen aus regionaler Küche – kurz: sie werden regelrecht altstadtlustig. Vielleicht lassen auch Sie sich inspirieren: von unseren Ausstellungen in Potsdam und von den Aktivitäten unserer Städte oder Sie machen sich spontan mit offenen Augen für bereichernde Entdeckungen auf den Weg und finden dabei vielleicht sogar Ihren neuen Lebensmittelpunkt. Mit unserem neuen Magazin altstadtlust, das zunächst einmal jährlich erscheint, werden wir Ihnen fortlaufend andere Sichten auf historische Städte vermitteln.

Hathumar Drost, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft »Städte mit historischen Stadtkernen« des Landes Brandenburg

(Altstadt) Lustig auf Entdeckungstour in Beeskow.

Altstädte werden heutzutage umfassend restauriert und wieder aufgebaut. Doch allein diese Entwicklung macht sie nicht attraktiv – es braucht Menschen, die die Altstädte mit ihren eigenen Ideen füllen und beleben!

Frank Ribbe,
Fleischermeister, Gransee

HANDWERKS-GESCHICHTE(N) IM ZUSAMMEN-HANG

Im Stadtkern von Beeskow lassen sich Spuren der Handwerksgeschichte bis heute erkennen.

Handwerkliches Geschick will erlernt sein – Spielfreude in Neuruppin.

ALTES HANDWERK – NEUE PERSPEKTIVEN

Auf der Zunge

»Backe, backe Kuchen, der Bäcker hat gerufen. Wer will einen Kuchen backen, der muss…«, ja, was? – Vermutlich kann nur mehr der Eine oder Andere die Zeilen dieses Kinderliedes sicher weitersingen und damit alle die Zutaten anrühren, die danach einen gelungenen Kuchen ausmachen. So oder so, dieses alte Lied ruft Nähe und Ferne des »alten« Handwerks auf, womit dieser akustische Begleiter kleinkindlicher Spielfreude sich auch als Wegweiser einer »etwas anderen« Handwerksgeschichte und der Bedeutung des Handwerks im Wandel der Städte mit historischen Stadtkernen erweist.

Als ein Geschichtszeugnis auf der Zunge rufen jene Liedverse das handliche Geschick in Erinnerung, schließlich das Gelingen eines Produkts. Dabei wird aus dem Spiel Ernst, denn das Lied beschreibt, wie komplexe Vorgänge experimentell erlernt und kulturelle und berufspraktische Erfahrungen gesammelt werden. »Handwerk« will gelernt sein, es gründet auf »Machen-Können«. Das Wissen um die be- und verarbeiteten Materialien gehört wesentlich dazu. Die Technik des »Machen-Könnens« qualitätvoller Produkte und Leistungen folgt dem Dialog von Handeln und Denken, demonstriert Kommunikation zwischen Hand und Kopf.

Das Kinderlied bringt über sein Lob auf die Handarbeit in Erinnerung, wie Wissen gespeichert wird und dass wir alle auch auf die eine oder andere Art Hand-Werker sind. Schließlich führt es in dem handgemachten Produkt unsere Ernährung an, die zwar für alle lebensnotwenig ist, aber je nach Neigung den individuellen Lebensstil ausmacht. Wie immer dieser gestaltet wird: was wir da »backen«, also wie immer wir uns ernähren, verbindet sich mit dem Handwerk und soll von hoher Qualität sein.

»… der muss haben 7 Sachen: Zucker und Mehl … Safran«, heißt es im Lied weiter. Diese »Sachen« sind eigentlich Rohstoffe, deren Verfügbarkeit handwerks- und produktgeschichtlich an Außergewöhnliches erinnert. In »Zucker« und »Safran« klingt eine Welt an, in der diese Rohstoffe (noch) aus exotischer Ferne herbeigeschafft wurden. Sie stellen die Wege früher globaler Verkehrs- und Handelswirtschaft in alltäglichen Produkten vor Augen, ebenso wie Handelswege, Konsum und Geschmack im Lauf der Zeit verändert und verfeinert wurden. Hört man genauer zu, so klingen in den richtigen Zutaten Qualitätsanforderungen der Herstellung eines gelungenen Produkts an. Dieses Kinderlied beschreibt insgesamt den Weg einer innovativen Wertschöpfungskette im Handwerk. Respekt!

Was ist hieran nun »altes« Handwerk? Jenes Lied führt mit seinen Zutaten und Produkten in eine Ressourcenlandschaft, soweit im Handwerk Rohstoffe zugeführt und fachkundig zu Produkten veredelt und verarbeitet werden. Die Produkte wiederum verbinden sich mit dem Herstellungsbetrieb, auch mit dem Herkunftsort, der zum Markenkern-Eigennamen wird. Am Beispiel des Brotes ist dieser gelegentlich sogar zu schmecken. Für andere Produkte und Erfindungen des Handwerks gilt es ähnlich. Nimmt man diese Handwerks- und Produktgeschichte zusammen, so führen sie zu Stadtindividualitäten, zu Imageträgern, die die jeweilige Berufskultur und »Geschmackslandschaft« ausweisen.

Mehr als Meisterbriefe und Zunftkrüge

Jedes Stadtmuseum stellt die materielle Kulturgeschichte der lokalen Handwerksberufe vor Augen, wo oft szenisch dekorierte Meisterbriefe und Zunftkrüge aus Ton, Zinn oder Glas beeindrucken. In solchen Gegenständen und ihnen vielfach zugeordneten »altdeutschen« Milieubildern handwerks- und berufsgeschichtlicher Szenen erreicht das »alte« Handwerk unsere Gegenwart. Dabei zeigen diese Szenen weniger den tatsächlichen Arbeitsalltag als vielmehr vermeintlich typische Ausschnitte der Arbeitswelt und des sozialen Gemeinschaftslebens. Selten entsprechen sie der Realität. Diese mit der berufsständisch organisierten Gesellschaft der Frühen Neuzeit entstandenen Handwerker-Genrebilder kamen im 19. Jahrhundert vor dem Hintergrund staatlich gebotener Aufhebung des lokalen

Zunftrechts als Zeichen der Romantik und einer Antimoderne in Mode. Diese Bilder sind selbst Geschichte.

Die in den Bildern inszenierte und reklamierte Tradition der Berufe birgt das eigentliche Argument, wobei das Alter, die Geschichtlichkeit eines Berufs-(standes) zu Quellen für Behauptung sozialen Ansehens werden. Dies überträgt sich wiederum auf jeweilige Produkte als Qualitätsausweise dieses Handwerks. Derartige Inszenierungen von Geschichte funktionieren alltäglich, – der Blick zum Beispiel auf die Brötchentüte macht es augenfällig. Verwandtes zeigen die dekorierten Meisterbriefe.

In solcherlei Traditionen erschöpft sich das »alte« Handwerk gerade nicht. Nicht Beharrung zeichnet es letztlich aus. Vielmehr kennzeichnet seine Geschichte ein lokales wie flexibles Spezialistentum, das über praktisches Geschick, optimalen Umgang mit Ressourcen und überzeugende zeitgemäße Produkte jeweils berufsnahen Innovationssinn auszeichnet. An zwei Entwicklungen wird das Ort für Ort nachvollziehbar: In der heutigen Vielfalt der modernen Berufswelt, an deren Anfängen in Städten und auf dem Land einmal allein etwa Bäcker, Schuster, Tuchmacher, Knochenhauer, Schmiede und Schreiner standen. Die berufliche Ausdifferenzierung, oft in Erfindungen und Anforderungen neuer Produkte und Techniken begründet, macht die Geschichte des Handwerks und damit verbunden die Diversifikation seiner Produkte und Leistungen bis heute aus. Darauf weist auch die Vielfalt der Werkzeuge des tatsächlich alten Handwerks zurück. Ein Schusterhammer ist kein Schlosserhammer, die Sichel keine Sense, die Töpferscheibe kein Zahnrad, die Schuster benutzen andere Messer als die Fleischer und die Bäcker andere Öfen als die Töpfer. In solchen berufsspezifischen Werkzeugen verschmelzen Erfahrungswissen und Erfindungskunst. So spricht beispielweise aus den in den Stadtmuseen ausgestellten Tonwaren auch nicht massenhaftes Einerlei. Die Tonkrüge verweisen auf lokal genutzte und veredelte Rohstoffe, so dass sie eine vernetzte Ressourcen- und »Geschmackslandschaft« abbilden. Ähnliches gilt für Holz, Leder, schließlich für Rohstoffe der Gewebeherstellung. Der Reichtum solcher »Landschaften« gründet in der Vielfalt des Handwerks.

Standortfragen, Konjunkturen, Zeitzeichen

Die Anfänge dieser »Landschaften« des Handwerks liegen zum guten Teil in den Städten mit historischen Stadtkernen und ihre Reichweite und Dauer fällt mit dem politischen und ökonomisch erstarkenden Städten in der Mark Brandenburg und deren Eliten im 13. bis 15. Jahrhundert zusammen. Die prosperierenden Teile des Stadthandwerks identifizierten sich mit »ihrer« Stadt, finanzierten und prägten mit ihren religiösen und sozialen Stiftungen den eindrucksvollen spätmittelalterlichen Stadt- und Kirchenbau, die Stadtkultur, längst nicht nur die Stadttopographie oder den Hausbau. Nicht wenige Urkunden seit dem Mittelalter bezeugen soziale Konflikte zwischen Handwerkergruppen und führenden Händlerfamilien, zeigt der sogenannte »Wendenparagraph« ethnische und soziale Ausgrenzung im Handwerk. Eher als ein wirklich »goldenes Zeitalter« kennzeichnet das städtische Handwerk eine gewerblich-technische Innovationskraft und korrigiert die Forschung ältere Urteile, das Handwerk sei im Anspruch frühstaatlicher Gewerbeordnung und Wirtschaftslenkung bedeutungslos geworden. Gegenteiliges findet sich, je mehr man den – bemessenen – Bürgerfreiheiten, der »Ehrbarkeit« und der Vernetzung auch der Handwerke mit den entstehenden Verlags-, Manufaktur- und Gewerbeverbünden nachgeht. Bezeichnend für die Gestaltungskraft der oft schon in den frühen Stadtprivilegien genannten Handwerker blieb es, dass sie als Eigentümer über ihre Werkzeuge und ihre Produktionsmittel verfügten, woraus politische Spielräume ebenso wie die Grenzen ökonomischer Prosperität resultierten.

Die Mitgliedschaft brandenburgischer Städte in der mittelalterlichen Hanse ist eher eine Episode als ein Motor handwerklicher Entwicklungen, so bedeutsam damit verbundene Kontakte auch waren. Der lukrative Handel, so der Export von Getreide, geriet seit dem 16. Jahrhundert dominant in adelige Hände. Zugleich schrumpften die städtischen Absatzmärkte auf das nahe Umland und damit zu Lasten der dörflichen Handwerker. Handwerker prägten mithin nicht allein die Gesichter märkischer Städte, sie prägten auch deren Umland, womit sie über ihre Interessen am Holz, am Wasser als Energielieferanten, über Bodenbesitz, Viehwirtschaft und die Absatzsicherung ihrer Produkte eine »Stadt vor der Stadt« entstehen ließen.

Sucht man ein Zeitzeichen für diese Geschichte des städtischen Handwerks, so schlägt dies hörbar seit dem 15. Jahrhundert vom Turm der Stadtkirchen oder Rathäuser: die mechanische Räderuhr. Rad und Achse trieben den technischen Wandel in den Betrieben an, im Räderwerk der Uhr wurden Zeit, Kosten der Arbeit und der Produkte messbar, kalkulierbar. Neben Ressourcen- und »Geschmackslandschaften« kennzeichnen auch Innnovationslandschaften die Wirkungsgeschichte des Handwerks. **»Backe, backe Kuchen…«,** – jenes Kinderlied auf der Zunge erinnert auch daran.

Prof. Dr. Heinz-Dieter Heimann. Seit 1994 und bis 2015 Inhaber des Lehrstuhls für Geschichte des Mittelalters an der Universität Potsdam. Mitglied im Vorstand der Brandenburgischen Historischen Kommission e. V., Kooperationspartner der Arbeitsgemeinschaft »Städte mit historischen Stadtkernen« im Land Brandenburg und Projektleiter zahlreicher Projekte des Städteverbunds. Arbeitsschwerpunkte: Europäische Geschichte des Mittelalters, Vergleichende Landes-, Kirchen-, Stadt- und Kulturgeschichte, Historische Ausstellungen.

Nicht Museum oder Zukunftslabor, sondern beides. Das Alte muss an den Zeitgeist von heute angepasst werden.

Peter Krause,
Schuhmachermeister, Lenzen (Elbe)

VIELFÄLTIGES HANDWERK IN WENDISCH-DEUTSCHER NACHBARSCHAFT

Zur Geschichte der Zünfte in der Stadt Beeskow

Eine umfassende Handwerksgeschichte wurde für Beeskow bisher nicht geschrieben. Auch die folgenden Ausführungen können diesem Desiderat keine Abhilfe leisten. Vielmehr soll hier im Rahmen der besonderen Siedlungsstruktur bestehend aus Burg, Kietz, Vor- sowie Kernstadt nach dem Stellenwert des Handwerks in und um Beeskow gefragt werden. Dabei besaßen die jeweiligen Bewohner der einzelnen Siedlungen eine große Bedeutung. Denn wie dem im Jahr 1561 im Gefolge eines päpstlichen Legaten durch Beeskow reisenden Italiener Fulgentius Ruggieri auffiel, war hier die wendische Kultur und Sprache noch immer prägend. Sie sei auf die Bevölkerung zurückzuführen, die »im Altertum aus Vandalen« bestanden habe[1]. Tatsächlich machte Ruggieri damit auf das Zusammenleben zwischen Deutschen und Wenden aufmerksam, das seinerseits nicht ohne Auswirkung auf das städtische Handwerk in Beeskow blieb.

Die Beeskower Fischerinnung um 1900. Vor allem die slawisch-deutsche Kiezbevölkerung übte dank umfänglicher Nutzungsrechte seit Jahrhunderten den Fischfang auf der Spree aus.

Ansicht der Stadt Beeskow (um 1892). Deutlich sind die zahlreichen nur mit kleinen Häusern bebauten Grundstücke zu erkennen, die um die Stadt herum lagen.

Die seit dem 13. Jahrhundert einsetzende städtische Entwicklung Beeskows ist aufs Engste mit der Ansiedlung und Entstehung des hiesigen Handwerks verknüpft. Seine urkundliche Ersterwähnung erfährt Beeskow im Jahr 1272 anlässlich der Übertragung des hiesigen Hospitals an den Deutschen Orden. Im selben Jahr nahmen Bernhard und Reinhard von Strele als Stadtherren eine Neubestimmung der Nutzflächen und des Weichbildes von Beeskow vor. Bei dieser Gelegenheit fand auch ein »prefectus« namens Heinrich Erwähnung, der niedere Gerichtsrechte wahrnahm und der Stadtgemeinschaft vorstand. Gemeinsam mit den »consules« (Ratsherren) stellte dieser in den Jahren 1284/85 mehrere Zunftstatuten aus. Bereits ein Jahr zuvor hatten sich die Beeskower Bürger bei der Stadt Luckau Rechtsauskünfte über die Statuten der Gewandscheider eingeholt, welche als Kaufleute zugleich im Fernhandel tätig waren und über Generationen die wichtigste Handwerkergruppe in der Stadt bildeten. Neben sie traten als einflussreiche Gewerke die Kürschner, Bäcker und Schuhmacher mit jeweils eigenen Zunftstatuten. Diese frühen Rechtsetzungen unterstreichen die städtische Qualität Beeskows im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts. Seit dieser Zeit differenzierte sich das Handwerk um ein Vielfaches aus. Fleischer, Brauer und Weinbauern erhielten während des 14. Jahrhunderts aus den Händen des Rates, der sich inzwischen vom »prefectus« hatte frei machen können, eigene Privilegien. Oft reichten diese bis in das städtische Umland, wo sich unabhängig von der Kernstadt weitere Berufe entwickelten, die zumeist weniger angesehen waren. Dies betraf z. B. Bader, Töpfer, Schäfer, Leineweber und Abdecker. Den nicht zur Stadt, sondern zur Burg Beeskow gehörenden Kietz bewohnten zudem zahlreiche wendischstämmige Fischer, deren Rechte sich auf den Spreeabschnitt zwischen dem unteren Spreewald und der Stadt Fürstenwalde erstreckten. Diese gemeinsam wahrgenommenen Nutzungsrechte evozierten später die Bildung einer Fischerinnung, die bis ins 20. Jahrhundert Bestand hatte. Eine eigene Gemeinschaft bildeten auch die Beeskower Zeidler, die wiederum zumeist wendischer Herkunft waren und gegenüber der Herrschaft für die Nutzung der Wälder, Heiden und Wiesen einen Honigzins zu entrichten hatten. In späterer Zeit mussten sie gegenüber dem brandenburgischen Kurfürsten Abgaben leisten. Demnach ist einer Bemerkung des Johannes Coler zu entnehmen: »Hier in der Nähe um Berlin, halten die Zeidler von Storkow, Fürstenwalde, Cöpnik, Beeskow, und da umher, alle Jahre einen Tag zum Kienbaum [...]. Dahin kommen denn viel Zeidler, mehr als die dreißig. Da geben sie meinem Herrn 4 Tonnen Honig [...][2].« Für den Fall, dass diese Menge nicht aufgebracht werden konnte, mussten 36 Reichstaler gezahlt werden. Zudem nutzten die Zeidler den angesprochenen Tag, um gemeinsame Anliegen und Probleme zu besprechen.

Eine weitere bedeutende Rechtsgemeinschaft im Siedlungsbild Beeskows waren die sogenannten Hüfner. Sie entstammten mehrheitlich dem unmittelbar bei der Stadt gelegenen Adriansdorf, das im Verlauf des 14. Jahrhunderts aufgegeben und vor dem Fürstenwalder Tor als Vorstadt neu entstand. Zu ihm gehörten jedoch umfängliche Ackerflächen, die von den Hüfnern weiter genutzt worden sind. Im Verlauf des 16. Jahrhunderts differenzierte sich das Handwerk auch in der Fürstenwalder und daneben in der Luckauer Vorstadt weiter aus. So waren dort unter anderem auch Morgenländer, Fuhrleute, Schiffsbauer und Schiffer ansässig.

Die hier sichtbare Ausdifferenzierung von Handwerk und Berufen darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die innerstädtischen Zünfte im Verlauf des 14. Jahrhunderts scharf nach außen hin abgrenzten. So ist beispielsweise aus einem für die Beeskower Schuhmacher 1353 ausgestellten Zunftstatut zu erfahren, dass kein Lehrling von unehrenhafter Herkunft in die Gemeinschaft aufgenommen werden dürfe. Konkret betraf dies Kinder von Badern, Leinewebern, Schäfern, Wenden, Geistlichen und unverheirateten Personen. Wie zu erkennen ist, richtete sich diese Verordnung unter anderem gegen die wendischstämmige Bevölkerung im Umland Beeskows. Auch andere Zünfte nutzten in ihren

Im historischen Stadtkern von Beeskow.

Statuten ähnliche Formulierungen, die damit in Beeskow zum ersten Mal auftauchen, uns aber auch in weiteren norddeutschen Städten begegnen[3]. Fortan hatten Personen, die sich in Beeskow niederlassen wollten, dem Rat ein Zeugnis ihrer Ehrbarkeit und deutschen Geburt vorzulegen. So stellt beispielweise der Rat der Stadt Frankfurt dem Schumacher Valentin Weichersdorf einen Nachweis darüber aus, dass dieser von deutscher Abkunft und »bej vns in der Stadt bej den fromen lewten in eynem rechten, echten ebetten noch crstlicher ordenung gezceiet vnd geboren sey«[4]. Er stamme zudem weder von Müllern, Zöllnern, Leinewebern, Badern, Schäfern noch von geringen Leuten ab. Mit solchen und ähnlichen Formeln waren die Beeskower Zünfte bestrebt, ihre Mitgliederzahlen möglichst konstant zu halten. Den konkreten Anlass dafür bot der beständige Zuzug der Landbevölkerung in die Stadt, der einer generellen Tendenz innerhalb der mittelalterlichen Stadtgeschichte entspricht. Die Verordnungen der Beeskower Zünfte gründeten sich somit nicht auf rassische Ressentiments. Vielmehr bildeten die Wenden bedingt durch den Charakter des Siedlungsgebietes um Beeskow eine der stärksten Gruppen jener Fremden, die in die Zünfte einzutreten gedachten. In der Folgezeit verfestigte sich diese Dichotomie von deutsch und wendisch zu einem Topos, der verstärkten Eingang in die Urkundensprache fand. Freilich bedeutete dies keine generelle Diskriminierung von Wenden in Beeskow, vor allem nicht derjenigen, welche zu den alteingesessenen Familien gehörten. Am eindrucksvollsten wird dies in einem Bericht des Studenten Michael Francus deutlich, der 1591 nach Beeskow kam und feststellte, dass die hiesigen Handwerksmeister in ihren Satzungen zwar die »teutsche Geburt« einforderten »obschon ihre Weiber auff Teusch kaum ein Wörtlein verstehen« würden. Mit dieser zugespitzten Formulierung wollte er keinen Zweifel daran aufkommen lassen, dass Beeskow zu den »geringe[n] Wendische[n] Flecken oder Städtlein« gehöre[5]. Demnach zeigt sich insbesondere an der Geschichte der Beeskower Handwerke ein hoher Grad der Assimilation der über Jahrhunderte in diesem Gebiet lebenden wendischstämmigen Bevölkerung ebenso wie eine ähnlich lang währende Kontinuität traditioneller slawischer Berufe in dichter Nachbarschaft zur Stadt Beeskow.

Dr. Sascha Bütow. Geb. 1983, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte an der Universität Rostock. Zuvor Projektmitarbeiter an der Professur für Geschichte des Mittelalters der Universität Potsdam, in dieser Tätigkeit Arbeiten an verschiedenen Ausstellungen u. a. in Gransee, Doberlug-Kirchhain, Beeskow und Peitz, Publikationen u. a. zu Themen der historischen Binnenschifffahrt sowie zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte.

Für mich ist die Altstadt eindeutig ein Zukunftslabor. Die Herausforderung ist es, die historischen Stadtkerne für die Zukunft auch lebenswert zu machen. Dazu muss ein Umdenken erfolgen!

Axel Pankrath,
Karosserie- und Stellmachermeister, Wusterhausen/Dosse

Auf der Website der Arbeitsgemeinschaft »Städte mit historischen Stadtkernen« finden Sie mehr Informationen zu den Standorten.

www.ag-historische-stadtkerne.de

ENTDECKEN

NEUE PERSPEKTIVEN AUF DIE STADT BEESKOW

Handwerkliche Strukturen im Stadtbild

RATHAUS
Die Stadt Beeskow entwickelte sich an der Kreuzung zweier bedeutender Handelswege, was die Ausbildung vielfältiger Gewerbe begünstigte. Auch das Beeskower Rathaus selbst diente dem Handel – am Eingang sowie im Saal im Inneren des Gebäudes wurden Waren angeboten.

HOF DER STADTVERWALTUNG
Auf dem Gelände der heutigen Stadtverwaltung entdeckte man Zeugnisse einer Färberei aus dem 18. Jahrhundert. Diese Funde sind ein anschauliches Beispiel für die seit dem Mittelalter in Beeskow bedeutsame Tuchproduktion.

MARKT
Als zentraler Ort in der Stadt ist der Marktplatz ein Mittelpunkt sozialer Kommunikation, wirtschaftlicher Tätigkeit und politischen Handelns. Der Rat der Stadt Beeskow wurde von Vertretern der Handwerkszünfte besetzt. Dementsprechend richteten die reichen Kaufmannsfamilien auch die Stadtpolitik aus, deren Ziel die Verbesserung und der Schutz der Handels- und Gewerbebeziehungen war.

LUCKAUER TOR
Die Lage Beeskows in einer Flussniederung ermöglichte das Überqueren der Spree und beeinflusste den Verlauf der Verkehrswege entscheidend. Der überregionale Waren- und Handelsaustausch wurde seit dem Mittelalter restriktiv überwacht – an den Stadttoren musste Zoll und Akzise entrichtet werden.

KIETZ
Bis zu seiner Eingemeindung 1908 gehörte der Kietz nicht zur Stadt Beeskow. Über Jahrhunderte entwickelte dieses Siedlungsgebiet eine eigenständige, von der Stadt Beeskow unabhängige Identität. Seine Einwohner besaßen kein Bürgerrecht, sondern waren dem Burgherrn untertan und mussten für ihn Dienste wie Fischfang und Zeidlerei verrichten.

BURG / SPREEBRÜCKE
Die Stadt Beeskow besaß seit dem Mittelalter selbst keine Mühle. Stattdessen gehörten die an der Spree betriebenen Wassermühen dem auf der Burg sitzenden Stadtherrn Beeskows. Der Müller war keineswegs nur für den Betrieb und die Instandhaltung der ihm zugewiesenen Mühlen verantwortlich. Zusätzlich musste er den Mühlendamm und die acht über die Spree führenden Brücken bei Beschädigung reparieren.

Dr. Sascha Bütow

Potsdam im Mai 1990.

ENTWICKLUNG UND ERNEUERUNG DER BRANDENBURGISCHEN ALTSTÄDTE

Ein Weg der Brandenburger Baukultur

Schöne, alte Städte braucht jedes Land. Sie lassen sich nicht importieren wie Industriewaren und auch nur bedingt rekonstruieren, wo das Originale verloren gegangen ist. Altes, Originales erhalten, erneuern und anpassen: Das liegt deshalb nahe. Aber unsere Baukultur funktioniert oft anders: Man will Altes, nicht mehr Passendes ersetzen, durch Besseres, Größeres, Zeitgemäßeres, seien es Fenster, Türen, Gebäude oder ganze Stadtquartiere. So verfahren wurde besonders nach dem Zweiten Weltkrieg, was in beiden deutschen Staaten über drei, vier Jahrzehnte anhielt. Eine Wertschätzung von Kulturerbe, Unverwechselbarkeit und Identität konnte sich angesichts der Folgen für die gebaute Umwelt immerhin wieder entfalten und in der Baupolitik wirksam werden.

Erst nach 1990 konnte in Ostdeutschland ein neuer Weg beschritten werden, der sich allerdings nicht auf kleinere Experimente und Einzelvorhaben beschränkte, sondern mit Hilfe der Städtebauförderung von Bund und Ländern in der vollen Breite zu retten versuchte, was in den Innenstädten noch zu retten war. Was konsequent klingt, war aber kein Selbstläufer, sondern musste von den Städten mit ungeheurem Engagement erkämpft werden. Besonders vom Schicksal getroffen schienen die Städte mit riesigem Bestand an komplett unsanierter, teilweise unbewohnbarer und abbruchreifer Altbausubstanz. Die neue Freiheit nach dem Ende der DDR machte alte Probleme sofort überdeutlich und schuf zudem neue. Der damalige Bauamtsleiter der historischen Stadt Angermünde, Lutz Köhler, beschreibt die Situation des Jahres 1990 so:

»Dem wilden Bauen war nur schwer Einhalt zu gebieten. Über Nacht wurden im historischen Bestand Schaufenster in Erdgeschossen eingebrochen ... Die Kreisverwaltung lehnte Ordnungsverfahren gegen die Bürger ab ... innerhalb einer Woche leere Geschäfte ... Die Stadt wurde über ½ Jahr lang vom Markthandel unter freiem Himmel versorgt ... Im Planungsamt gab es niemanden, der denkmalpflegerische Erfahrungen besaß. An Erhaltungsaufgaben geschulte Architekten und Baumeister standen kaum zur Verfügung.«[1]

Herrn Köhlers knappe Schilderung kann stellvertretend für die Brandenburger Situation stehen. Bauen war (und ist) eben zuallererst Mittel zum Zweck, und der Bauherr hat in unserer deutschen Baukultur zunächst das Sagen, was gebaut, erhalten, erneuert oder ersetzt wird. Das ist prinzipiell auch heute so. Und je kleiner der Ort ist, umso schwerer ist es wohl, sich auf Regeln zu einigen, bei denen am Ende weiterhin schöne, alte Städte und Dörfer erhalten und erneuert sind. In unseren Baumärkten gibt es viele gute Bauprodukte zu kaufen, unsere Handwerker sind erfahren und viele unserer Bauherren sind geschickt im Selbermachen. Sie brauchen für die vielen kleinen Alltagsaufgaben gar keine Architekten und Ingenieure. Ist das der richtige Weg?

Das Land Brandenburg hat alte und heute schöne Städte: Das ist eine Geschichte von großzügiger öffentlicher Finanzierung. Es ist aber auch die Geschichte eines beispiellosen kommunalpolitischen Kraftakts. In der Stadtöffentlichkeit bedeutete die erhaltende Sanierung der Stadtkerne, sich sehr schnell auf konkrete Ziele, auf ein fachlich begründetes, hochgestecktes Qualitätsziel und auf kaum erprobte Vorgehensweisen zu verständigen. Es bedeutete auch, manches attraktive Schlüsselprojekt abzuwehren, vielen einzelnen Bürgern ohne Ansehen der Person Belastungen aufzuerlegen und knappe kommunale Eigenmittel immer wieder für die notwendige Sicherung staatlicher Hilfen zurückzuhalten. Einen sehr langen Atem braucht man dafür: Seit 1990 ist in Angermünde und anderen vergleichbaren Städten heute die dritte Generation im Bauamt verantwortlich, und hunderte Bauherren haben sich auf die Spielregeln eingelassen. Längst ist klar: Die Städte mit ihren Bürgern sind auf einem guten Weg, weil sie den Kampf um ihre Altstädte gewonnen haben oder kurz davor stehen. Was 1990 als kaum zu tragende Bürde erschien, ist heute ein entscheidender Entwicklungsvorteil. Modelle städtebaulicher Erneuerung und Entwicklung, die zuerst in Brandenburg und anderswo in Ostdeutschland erprobt wurden, sind jetzt bundesweit eingeführte Programme.

Was bedeutet »gutes Bauen« in den alten Baustrukturen? Städte sind über Jahrhunderte gewachsen, ihre Grundrisse, Bauformen, Silhouetten und Straßen erzählen Geschichte und machen sie jede für sich unverwechselbar. Gutes Bauen heißt, hierauf einzugehen, zunächst beim Erhalten des Vorhandenen, aber auch bei der Modernisierung für heutige Bedürfnisse. Das Wohnen

Marktplatz von Angermünde.

In Brandenburg an der Havel.

in den Altstädten ist heute die wichtigste Grundlage für die Innenstadtentwicklung. Hier sind alle Wohnformen und alle Wohnungsgrößen und -standards machbar, vom individuellen Familienwohnen im Einzelhaus bis zur altersgerechten, barrierefreien Mietwohnung in gemeinschaftlichen Wohnformen. Altstädte sind aber auch die Mitten der Stadt: Läden, Büros, Gastronomie und andere Dienstleistungen haben hier auch künftig eine Perspektive. Mehr noch als beim Wohnen ist die kommunale Politik hier gefordert, Prioritäts- und Richtungsentscheidungen zu treffen für den Wirtschafts- und Infrastrukturstandort Innenstadt. Es wird dabei nicht gelingen, es allen recht zu machen. Diese Erkenntnis prägt inzwischen 25 Jahre Stadtpolitik.

Bei der notwendigen Ergänzung und bei Ersatzbauten heißt gutes Bauen auch selbstbewusst neu bauen. Neubauten sollen sich in das Vorhandene einfügen. Sie müssen sich nicht verstecken, sondern man soll sie als solche erkennen können. Gute Neubaulösungen für Stadtkerne finden sich deshalb nicht im Fertighauskatalog. Hier gelten Regeln für professionelles Planen, die auch passgenaue Varianten für kleine Städte haben. Für Schlüsselvorhaben mit besonderer Bedeutung sind Planungswettbewerbe das Mittel der Wahl. Einfachere Vorhaben verlangen weniger Aufwand. Wo es Diskussionsbedarf um die richtige bauliche Lösung gibt, können Stadtverwaltung und Bauherren vereinbaren, eine »Zweitmeinung« einzuholen. Dafür wird gerade ein regionaler Gestaltungsbeirat erprobt, der von der Brandenburgischen Architektenkammer getragen wird.

Städte, Bauherren und beteiligte Behörden haben gelernt, dass es für fast alle Bauaufgaben und auch für schwierigste Immobilien gangbare Wege der Erhaltung und Erneuerung gibt, soweit Nutzungsvorstellungen, Sachverstand und Geld zusammenkommen. An den einzelnen, oft sehr umfassenden Sanierungsmaßnahmen sind qualifizierte Planer, Denkmalpfleger und Ökonomen beteiligt. Selber machen mit Produkten aus dem Baumarkt geht allerdings meist nicht. »Gutes Bauen« in den Stadtkernen braucht meist öffentliche Förderung, für die die Städte selbst die Weichen stellen müssen: Städtebaufördermittel haben den Kommunen, aber auch den Bauherren ein hohes Maß an Planungssicherheit gegeben. Diese öffentliche Unterstützung ist gerechtfertigt, denn der Nutzen, den eine intakte Innenstadt bedeutet, schlägt sich nur teilweise beim einzelnen Hauseigentümer nieder. Vom Nutzen der Stadterhaltung und -erneuerung profitiert die Gesamtstadt und die Region, die einen attraktiven Ankerpunkt und ihr Kulturerbe be- oder erhält. In Brandenburg gilt das besonders für die berlinfernen Landschaften. Gerade sie brauchen Städte, in denen die Menschen gerne leben und sich beruflich, kulturell, politisch oder freizeitmäßig engagieren.

In Brandenburg und deutschlandweit wächst die Erkenntnis, dass dieses Engagement für die Erhaltung und Entwicklung der gebauten Heimat wichtiger sein kann als die informationstechnische Aufrüstung der ländlichen Räume.[2]

Baukultur in kleinen Städten muss hier einen Beitrag leisten: Das Unverwechselbare bewahren, das Gebaute mit dem Blick auf Qualität weiterentwickeln, die Entscheidungsträger und Nutzer vor Ort stärken. Genug zu tun für alle Beteiligten!

Hans-Joachim Stricker. Studium der Geografie in Kiel und der Stadt- und Regionalplanung in Berlin, 1989 Diplom. Seit 1990 Mitarbeit in der Forschungsgruppe Stadt + Dorf Berlin, seit 1995 Referent für Städtebauförderung im Ministerium für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr Brandenburg, seit 2009 stellvertretender Leiter des Referats Bautechnik, Energie, Bau- und Stadtkultur im Ministerium für Infrastruktur und Landesplanung Brandenburg.

Das alte Handwerk ist die Spezialisierung, die dem Handwerker die Existenz sichert.

Michael Preuß,
Uhrmachermeister, Perleberg

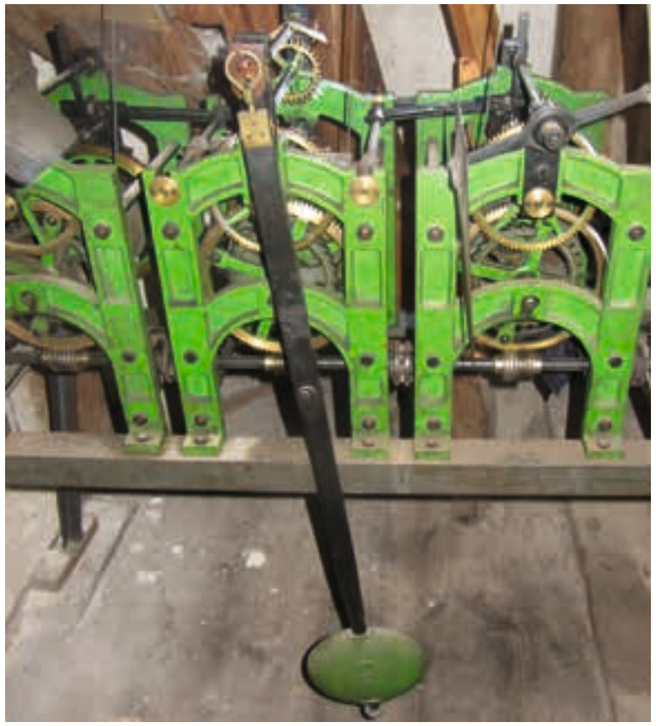
ZUR ENTWICKLUNG DES PERLEBERGER UHRMACHERGEWERBES

In Perleberg waren die Uhrmacher Mitglieder der Kleinschlosser-, Uhrmacher- und Kleinschmiedeinnung, deren schriftlicher Nachweis 1635 beginnt.[1] Der am frühesten erwähnte Uhrmacher war Joachim Domas (Sohn des Uhrmachers Joachim Domas), der 1638 das Perleberger Bürgerrecht erlangte.[2] Ab 1700 begann sich das Uhrmacherhandwerk als eigenständiges Gewerbe in Perleberg durchzusetzen. Das Bedürfnis nach genauer Zeitmessung führte über öffentliche Uhren an Kirchen und Rathäusern zu dem Wunsch, eigene tragbare Uhren zu besitzen. Das Perleberger Rathaus muss eine öffentliche Uhr gehabt haben, denn 1689 wurde bei einer Rathausbeschreibung ein »Uhrboden« erwähnt.[3] Das Dobberziner Tor hatte einen »großen Turm, daselbst mit einer Schlag-Uhr«.[4] Der Uhrmacher und Kleinschmied Hans Dohmeß (andere Schreibweise für Domas) erbaute 1661 eine Kirchenuhr, die neben der Orgel stand und für die der Rat jährlich sechs Taler ausgab.[5]

1734 wurde das »General Privilegium u. Gilde- Brief des Schlösser-Sporer Büchsen Uhr- u. Windenmacher-Gewercks in der Chur- und Marck Brandenburg« erlassen.[6] Danach bestand das Meisterstück für Großuhrmacher aus »einer übersetzten Ziehe-Uhr, die Viertel-Stunden schläget, den Mond-Schein und Monats-Tag weiset, und acht Tage gehet, ehe man sie aufziehen darf, mit einer Trummel-Walze, und einem langen Perpendicul, in einer Stube oder Zimmer zu gebrauchen«. Eine solche Uhr fertigte 1736 der aus Wilsnack stammende Johann Heinrich Riebe als Meisterstück »untadelhaft« an und zahlte 12 Taler Meistergeld.[7] Kleinuhrmacher sind in Perleberg erst etwa 50 Jahre später nachweisbar, sie mussten als Meisterstück Taschenuhren herstellen. Die Lehrzeit betrug zwischen 3 und 4 Jahren. Ein Geselle musste vor der Meisterprüfung das Bürgerrecht gewinnen, Geburts- und Lehrbrief, zweijährige Wanderschaft und den Abschied vom Militär nachweisen.[8] Das ganze 18. Jahrhundert beschwerten sich die Perleberger Uhrmacher wegen der Arbeit unzünftiger Uhrmacher (»Pfuscherei«) auf dem Dorf. Nachkommen der französischen Hugenotten, die über besondere Geschicklichkeit und spezialisierte Fähigkeiten in verschiedenen Gewerben verfügten,[9] erreichten auch Perleberg. 1795 findet der Uhrmacher Christian Ludwig Beauvais Aufnahme in der Perleberger Zunft.[10]

Die industrielle Revolution beschleunigte die maschinelle Großproduktion von Uhren in Fabriken und nötigte die meisten Uhrmacher, die Uhrenanfertigung aufzugeben und sich zur Sicherung ihrer Existenz neben den Uhrenreparaturen auf andere Leistungen einzustellen. So etablierte sich 1859 Robert Sommer als »Uhrmacher und Graveur«.[11] 1859 suchte der Uhrmacher Witschel einen Lehrling, der die Uhrmacherkunst und das Petschaftsstechen lernen sollte.[12] 1865 schaltete der Uhrmacher W. Arnnoldt folgende Annonce, »dass ich von heute ab ein reichhaltiges Lager von Uhren aller Gattungen zum Verkauf empfehle: goldene Herren-Ancre-Uhren von 20 Rt an; goldene Damen-Cylinder-Uhren von 16 Rt an; silberne Ancre-Uhren von 9 Rt an silberne Cylinder-Uhren von 6 1/2 Rt an; Regulateure in echten Polysander-Gehäusen von 11 Rt an; Wanduhren mit Porcellanzifferblatt von 1 1/3 Rt an. Indem ich versichere, dass ich stets bemüht sein werde für prompte und reelle Bedienung Sorge zu tragen, und mich verpflichte für das richtige Gehen einer jeden von mir gekauften Uhr auf zwei Jahre Garantie zu leisten, sehe ich recht zahlreichen Aufträgen entgegen. Perleberg, den 23. August 1865.« [13]

Arnold bot 1873 in seinem Uhrengeschäft auch Goldwaren, Zigarren, Tabak, Pfeifen und Zigarrenspitzen an.[14] 1866 wurden folgende Zeitungsannoncen veröffentlicht: »Verkauf von 300 Uhren in großer Verschiedenheit, worunter Spindel-Uhren von 1 Thaler, Cylinder-Uhren von unter 6 Thalern und Wanduhren von 1 Thaler an sind; auch die beliebten amerikanischen Uhren sind in ausgezeichneter Beschaffenheit wieder vorräthig, und leiste ich für deren Güte 3 Jahre Garantie; ebenso sind bei mir stets selbstgefertigte Petschafte am Lager und werden auch solche auf Verlangen nach jedem Muster von mir angefertigt. Robert Sommer Uhrmacher und Graveur Perleberg.«[15] Der Uhrmacher Ernst Korth, der sich 1866 in Perleberg etablierte, schrieb in seiner Anzeige: »Hierdurch empfehle ich mein durch neue Einkäufe aufs reichhaltigste versehene Lager von Uhren



Perleberger Rathausuhr, 19. Jahrhundert – derzeit betreut von Uhrmachermeister Michael Preuß.

Ausleger für Uhrmachermeister Holger Haefke, im historischen Stadtkern von Perleberg, Poststraße 3.

aller Gattungen, als: goldene Cylinder- u. Spindel-Uhren, Regulateure, Schwarzwälder Wand-Uhren zu sehr billigen Preisen, getragene Spindel-Uhren von 1 Thlr an. Reparaturen werden aufs sorgfältigste ausgeführt.«[16] 1868 annoncierte der Uhrmacher L. Müller: »Dem geehrten Publikum empfehle ich mein Geschäft zur Fertigung von allen Sorten Taschen- und Wanduhren in geschmackvollen Gehäusen. Auch wird jede Reparatur an Uhren sorgfältig und billig ausgeführt«[17] und C. F. Schimmelpfennig empfahl »sein in allen Branchen vollständig assortirtes Uhren-Lager« und betonte sein Reparaturangebot.[18] 1869 richtete J. Kohlmez eine Uhrenhandlung mit Reparaturgeschäft ein. 1882 etablierte sich Edmund Wrede in Perleberg, bot Uhrenreparaturen an und verkaufte Wand- und Taschenuhren.[20] Der seit 1870 in Perleberg ansässige Uhrmacher Paul Marci [21] führte 1887 Uhren aller Art und bezeichnete sich selbst als Uhrmacher und Optiker.[22]

Als Beispiel für die neuartige Fabrikproduktion lässt sich auch folgende Annonce werten: Seit 1865 findet in Perleberg – vermutlich jährlich – ein Verkauf durch Wanderhändler aus dem Schwarzwald statt. J. Schuster aus dem Schwarzwald verkaufte vom 23. bis 25.10.1869 »Schwarzwälder Uhren«.[23] 1874 annoncierte August Schuster aus dem Schwarzwald: »Wanduhren 1 T, Wecker 1 T 5 Sgr, Rahmenuhren 1 T 25 Sgr bis 3 T 12 Sgr, Comtoir-, Fabrik- und Schuluhren mit Ankergang 3 T 25 Sgr bis 5 T, Regulateure (8 bis 14 Tage gehend) 6 T 27 Sgr bis 12 T, Kuckucksuhren 3 T 20 Sgr bis 4 T 24 Sgr, Herren- und Damentaschenuhren. Spieldosen und Musikwerke«.[24]

Die sich im 19. Jahrhundert herausbildende Verbindung von Uhrenreparatur und -verkauf ist bis heute in Perleberg für den Uhrmacherbetrieb bestimmend geblieben. Nach dem Ende der DDR existierten drei Uhrmachermeisterbetriebe mit Uhren- und Schmucksortiment (Reparatur und Verkauf) sowie ein Uhren- und Schmuckgeschäft (Verkauf) im historischen Stadtkern Perlebergs. Im Gewerbegebiet gab es einen weiteren Uhren- und Schmuckverkauf in einem Großmarkt. Zwei Uhrmacherwerkstätten sind in den folgenden Jahren aus Altersgründen aufgegeben worden. Heute gibt es im Altstadtkern noch zwei Uhrmachermeister mit Reparaturservice und Verkaufsangeboten von Uhren und Schmuckwaren.

Martina Hennies. Diplom-Museologin (HTWK Leipzig), Diplom-Kulturwissenschaftlerin (Humboldt-Universität zu Berlin, Sektion Ästhetik und Kunstwissenschaften). Seit 1985 tätig in der Stadtverwaltung Perleberg, SB Kulturförderung, Kulturpflege und Tourismus; verantwortlich für generationenübergreifende Projekte im historischen Stadtkern; mit den Themenfeldern Erinnerungskultur, Identitätsfindung, Denkmalpädagogik, Tourismus.

HANDWERKS-GESCHICHTE(N) IM PORTRAIT

Werkstatt des Geigenbauers Ian McWilliams aus Brandenburg an der Havel.

HINWENDUNG ZUR TRADITION

Geigenbauwerkstatt im historischen Brandenburg an der Havel

Der Geigenbau ist ein sehr spezialisiertes, perfektioniertes Handwerk, was laut McWilliams in der modernen Welt keine Innovationen brauchte. Es scheint fast zeitlos bestehen zu können. Mit Fingerhobeln in verschiedenen Größen werden Boden und Decke des Instruments geformt.

Das gelbe Haus in der Mühlentorstraße in Brandenburg an der Havel hat schon viele Jahre miterlebt und erzählt durch seinen guten Erhalt wie ein Zeitzeuge von vergangenen Epochen und Entwicklungen. Erbaut wurde das denkmalgeschützte barocke Gebäude im Jahre 1775. Seit 2011 erfreut es sich an einer Neunutzung seiner Räumlichkeiten: Das Geigenbauer-Paar Almuth und Ian McWilliams setzte mit viel handwerklichem Geschick das Haus instand und errichtete eine Geigenbauwerkstatt, die 2012 eröffnet wurde. Die Werkstatt »Crawford Instruments« passt gut in ihre Umgebung: So wie das Haus hat auch das Geigenbauhandwerk eine lange, uralte Tradition.

Die meisten Modelle, nach denen gebaut wird, stammen aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Ein Kurzfilm über die Geigenbauwerkstatt von Ian McWilliams zeigt die spannende Verbindung des Handwerks mit dem historischen Standort.

Kurzfilm über die Geigenbauwerkstatt auf dem YouTube-Channel der AG »Städte mit historischen Stadtkernen«

Crawford Instruments
Mühlentorstraße 9
14770 Brandenburg an der Havel
www.crawfordinstruments.org/de/

Der Geigenbau ist ein sehr traditionelles Handwerk. Viele Techniken und Werkzeuge sind noch dieselben wie vor hunderten von Jahren. Für mich ist das Besondere an der Arbeit in einem historischen Gebäude die Inspiration, die es einem gibt, wenn man sich überlegt, dass die Instrumente, nach deren Vorbild ich meine Geigen, Bratschen und Celli baue, ungefähr zu der selben Zeit, wie unser Haus erbaut worden sind.

Ian McWilliams,
Geigenbauer, Brandenburg a. d. H.

ANGERMÜNDE – BÄCKER SCHREIBER

zwischen Bewahrung und Weiterentwicklung eines alten Handwerks

Festlichkeiten zur 250-Jahr-Feier der Bäckerinnung (oben). / Herr Schreiber ist um seine eigene Fortbildung sowie die Fortbildung seiner Mitarbeiter bemüht und legt Wert darauf, neue Erkenntnisse und Ideen auszutauschen.

Die Bäckerei Schreiber befindet sich inmitten des historischen Stadtkerns von Angermünde, heute noch im selben Haus in der Rosenstraße wie vor über 100 Jahren, als die Bäckerei erstmalig gegründet wurde. Aufgrund der zunehmenden Bedeutung der Großbäckereien in der DDR mussten viele familiengeführte Bäckereien schließen, darunter auch die Bäckerei Schreiber im Jahr 1977. Danach gab es nur noch Tiefkühlhäuser in Angermünde und das alte Bäckerhandwerk ging zeitweilig verloren. 1993 / 1994 aber eröffnete die Bäckerei Schreiber erneut.

Heute befinden sich Herr Schreiber und seine Bäckerei im Spannungsfeld zwischen alten Traditionen und innovativen Ideen. Die wahre Weiterentwicklung des Bäckerhandwerks, das sich im Laufe der Zeit nicht wesentlich verändert hat, liegt für Herrn Schreiber darin, den Ideen von heute mit Backwaren zu begegnen – das Altbewährte mit neuen Augen zu sehen.

Bäckerei Schreiber
Rosenstraße 17
16278 Angermünde
www.baecker-schreiber.de

NEUES IM ALTEN

Das Brau- und Brennhaus im Schlossgut Altlandsberg

Das steinsichtige Vorbild des holländischen Barocks mit erhabenem Fugenbild kommt nach der Sanierung neu zur Geltung. / Im ehemaligen Gärungsraum verbindet sich das historische Ambiente mit einem modernen Gastronomiebetrieb.

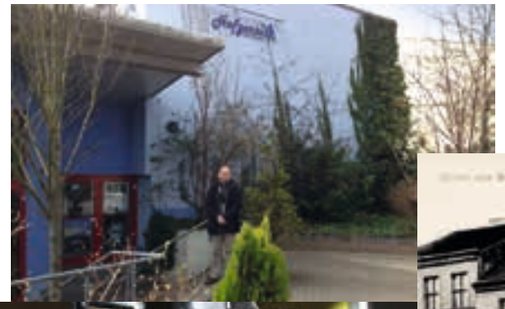
Das Brauereihandwerk hat in Altlandsberg eine lange Tradition. Im 17. Jahrhundert gab es 44 Braustellen in der Stadt. Eine davon war die im Auftrag des Reichsfreiherrn Otto von Schwerin 1659 errichtete »Schwerinsche Brauerei« innerhalb des Domänenhofes des Schlossgutes, seiner Residenz. Das Brau- und Brennhaus blieb im Laufe der Zeit immer Bestandteil des Wirtschaftshofes des Schlossviertels, später wurde es ergänzt, erweitert und unterschiedlich umgenutzt.

Im Rahmen der 2012 beschlossenen Sanierung des innerstädtischen Schlossviertels soll dem ältesten Gebäude des Areals neues Leben gegeben werden. Zum einen wird durch die Sanierungsarbeiten die architektonische Gestalt des Komplexes neu bewertet. Dabei wird aktiv an die Geschichte des Gebäudes angeknüpft und die lokal verortete Tradition des Brauereihandwerks mit aktueller Bedeutung versehen: Neben der Errichtung einer Gasthausbrauerei und einer Brennerei ist auch eine Gaststättennutzung vorgesehen.

Brau- und Brennhaus
im Schlossgut Altlandsberg
Krummenseestraße 1
15345 Altlandsberg
www.schlossgut-altlandsberg.eu

DAS KINO HOFGARTEN IN BAD BELZIG

Filmvorführer gestern, HD heute



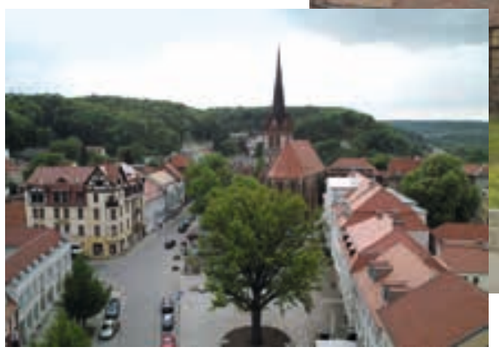
Ursprünglich befand sich das Kino im Tanzsaal des Gasthofes Burg Eisenhardt. / Damals wurden die Filme mit den »Ernemann-Projektoren« abgespielt.

Gerade die kleinen Kinostandorte Deutschlands, wie der Standort am Rande des Sanierungsgebiets der Stadt Bad Belzig, haben es heutzutage schwer. Sie sind an ähnliche oder sogar dieselben Konditionen – Ticketpreise und Mindestlaufzeiten – gebunden wie die großen Kinos. Vom Handwerk des Kinovorführers ist heute nicht viel übrig. Seit den 1930er Jahren befindet sich im historischen Stadtkern Bad Belzigs ein Kino – damals im Tanzsaal des Gasthofes »Burg Eisenhardt«. Von 1955 bis 2001 hieß das Kino »Theater der Einheit«. 2001 musste es für mehrere Jahre schließen. Im Jahr 2005, nach einem Umbau und der Erweiterung auf drei Säle, nahm das Kino Hofgarten seinen Betrieb wieder auf.

Heute ist das Kino Hofgarten eine Bereicherung für die Stadt Bad Belzig. Für die Betreiber Andreas Söhnge und Sven Andresen besteht die Innovation des heutigen Filmvorführers darin, das Kino wieder als sozialen Ort zu stärken und den Kinobesuch als gemeinsames Erlebnis zu entwickeln.

Kino Hofgarten
Puschkinstraße 1
14806 Bad Belzig
www.hofgarten-belzig.de

HISTORISCHE KFZ-WERKSTATT IN BAD FREIENWALDE



Mit der Sanierung des Werkstattgebäudes soll die innerhalb des Denkmalbereichs geschützte Hofbebauung des Altstadtquartiers zwischen Markt, Fischerstraße und Grünstraße bewahrt werden, die eine über die Jahrhunderte anhaltende innerstädtische gewerbliche Nutzung veranschaulicht.

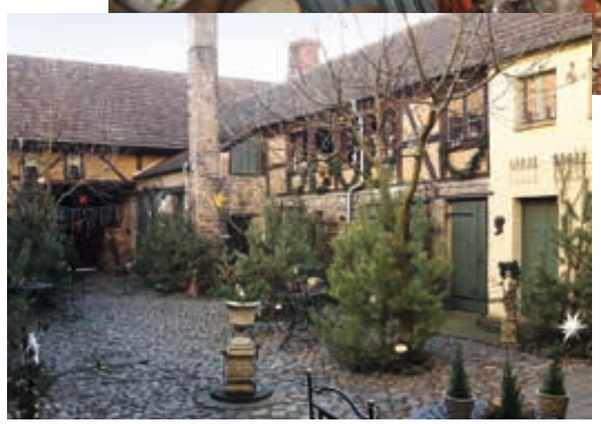
Von besonderer Bedeutung in der Innenstadt von Bad Freienwalde ist ein historisches Gebäude in der Karl-Marx-Straße 24. Hier gründete Kraftwagenhändler Hans-Emil Spörl im Jahre 1906 Bad Freienwaldes ersten und lange Zeit einzigen Autohandel mit KfZ-Werkstatt. Die Erweiterung der Werkstatthalle im Jahr 1940 spiegelt den rasanten wirtschaftlichen Aufschwung der Automobilisierung des Straßenverkehrs wider – und somit auch die Bedeutung des Handwerks für die Stadt.

Das Wirtschaftsgebäude ist ein seltener innerstädtischer Funktionsbau, welcher bis heute sehr gut erhalten ist. Damit dem Verfall des zurzeit brach liegenden Hofgebäudekomplexes entgegen gewirkt werden kann, wird ab Herbst 2016 ein Planungsbüro die Räumlichkeiten umnutzen. Es werden hier nun keine Autos mehr gebaut, doch kann die Tradition des Handwerks durch den Erhalt des Gebäudes weiter leben.

Historische KfZ-Werkstatt
Karl-Marx-Straße 24
16259 Bad Freienwalde

DER SCHMIEDEHOF IN BEELITZ

Gestern Schmiede, heute Kulturstandort



Das Kulturcafé im Hof lädt zum Verweilen ein. Wegen der guten Akustik finden hier regelmäßig Veranstaltungen statt.

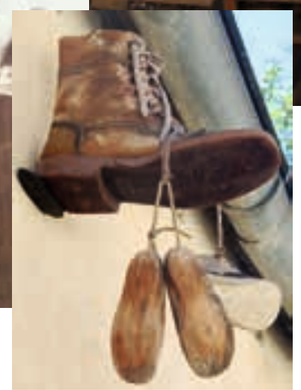
Das um 1850 erbaute Gebäudeensemble in der Poststraße 14 gehört zu den städtebaulich prägnanten Gebäuden in der Beelitzer Altstadt. Es besteht aus einem zweigeschossigen Vorderhaus mit Seitenflügel, einer alten Schmiede mit großräumigem Hof und einem Torhaus zur rückwärtigen Mauerstraße. Die früheren Bewohner des Hauses – Ackerbürger und Handwerker – gehörten zu den gut situierten Einwohnern der Stadt. Der Schmied bot seine Dienste der benachbarten Posthalterei an; Handwerk, Handel und Landwirtschaft gingen Hand in Hand.

Das Haus wurde in den Jahren 2008 und 2009 vollständig instandgesetzt und modernisiert. Es beherbergt heute drei attraktive Gewerbebetriebe sowie Wohnen in der Altstadt. Der Schmiedehof hat sich durch die Initiative des Eigentümers zum wichtigsten Kulturstandort der Altstadt entwickelt. Regelmäßig finden auf der Bühne des Innenhofes oder in der Schmiede, die im historischen Zustand erhalten ist, öffentliche Veranstaltungen statt.

Alte Schmiede
Poststraße 14
14547 Beelitz
www.beelitz-schmiedehof.web-bb.de

DIE STADT BEESKOW & EIN SCHUHMACHER

Schritt für Schritt im Wandel der Zeit



Herr Richtsteig in seiner Werkstatt. / Seine Lehre fand im Bootshaus statt, da sich der Wiederaufbau der zerstörten Innenstadt hinzog.

Im Jahr 1945 – als die Familie von Manfred Richtsteig als Vertriebene in Folge des Zweiten Weltkrieges nach Beeskow zog – gab es noch 15 Schuhmacher in der Stadt. Die Schuhmacher hatten zu dieser Zeit viel Arbeit. Für neue Schuhe gab es weder Geld noch Material – wichtiger war es, alte Schuhe in einem guten Zustand zu halten. Herr Richtsteig begann seine Lehre zum Reparaturschuhmacher im Jahr 1949. Seine spätere Werkstatt befand sich in der Mauerstraße 55, entlang der historischen Stadtmauer von Beeskow. Mit der Zeit gab es immer weniger Schuhmacher in Beeskow. Die wesentlichen Veränderungen kamen mit den gesellschaftlichen Umbrüchen in der Wendezeit 1989 / 1990. Sie bedeutete eine Herausforderung für die Schuhmacher, die es nun mit neuen Schuhen aus dem »Westen« zu tun hatten. Am wenigsten veränderte sich jedoch das Handwerk selbst. Herr Richtsteig verwendete bis zu seinem Tod im Januar 2016 noch die alten Techniken und Handwerkzeuge – von Hammer und Zange bis hin zum Dreifuß.

Manfred Richtsteig verstarb im Januar 2016 im Alter von 81 Jahren, leider vor der Eröffnung dieser Ausstellung. Wir danken ihm und seiner Familie für ihre Zeit und ihre Bereitschaft, seine Lebensgeschichte und -werk zu teilen.

Beeskow

ZWISCHEN PFEIFENTABAK & ZIGARETTE

Zigarrenmanufakturen in Dahme / Mark

Im Dahmer Heimatmuseum kann u. a. eine Spindelpresse mit Zigarrenformbrettern betrachtet werden. / Firmeninschriften weisen auf die zahlreichen Zigarrenfabriken in der Stadt hin.

Die traditionelle Art der Zigarrenherstellung – wie sie beispielsweise in Kuba praktiziert wird – wurde ab Mitte des 19. Jahrhunderts durch den Kaufmann Otto Unverdorben in Dahme eingeführt. Im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gewann die Zigarrenindustrie immer mehr an Bedeutung, zeitweilig gab es 38 selbstständige Fabrikanten in der Stadt! Die Zigarrenproduktion schuf neue Verdienstmöglichkeiten für große Teile der Dahmer Bevölkerung. Heute werden die Manufakturen als Wohnhäuser, andere aber auch gewerblich genutzt. Zigarrenmotive auf dem touristischen Leitsystem im Altstadtkern weisen die Wege zu den ehemaligen Fabriken. Im Museum wird nicht nur die Geschichte der Zigarrenproduktion, sondern auch die der anderen historisch bedeutenden Handwerkstraditionen in Dahme präsentiert. So bleibt die Geschichte der Zigarrenherstellung auch heute noch erhalten!

Heimatmuseum Dahme
Töpferstraße 16
15936 Dahme / Mark

IN JÜTERBOG WIRD EIN ALTES STADTTOR ZU NEUEM LEBEN ERWECKT

Blick vom Außentor in Richtung Rundturm – Der Rundturm des Neumarkttores wurde um 1200 errichtet, um 1300 erhöht und im Jahre 1999 restauriert.

Das Neumarkttor der im Mittelalter entstandenen Stadtmauer von Jüterbog ist eines von drei Stadttoren. Es wurde im Rahmen der Erneuerung der Wehranlage nach dem großen Stadtbrand im Jahr 1478 errichtet. Im Laufe der Entwicklung der Stadt verlor das Neumarkttor als Zugang zur Stadt an Bedeutung und somit an Präsenz. Neubebauung und der jahrelange Straßenverkehr durch das Tor beschädigten es. Um neue Impulse für die Entwicklung des Gebietes zu sammeln schrieb die Stadt Jüterbog 2003 / 2004 einen städtebaulichen Ideenwettbewerb aus. Es entstand ein Entwurf für die Platzgestaltung am Neumarkttor, der die ehemalige städtebauliche Kontur des Zwingers nachzeichnet. Neben der Inwertsetzung der historischen Bausubstanz soll der Platz Bürgerinnen und Bürger zum Verweilen einladen. So entsteht ein historischer Ort, der sich heutigen Ansprüchen annimmt und somit zum nutzbaren Stadtraum wird.

Neumarkttor
14913 Jüterbog

Die Fleischerei Ribbe ist im historischen Stadtkern von Gransee ansässig – unweit der Stadtkirche St. Marien.

FLEISCHERHANDWERK MIT TRADITION

Im Gespräch mit Frank Ribbe, Fleischermeister in Gransee

altstadtlust: Die Fleischerei Ribbe blickt auf eine lange Tradition in Gransee zurück. Wie hat sich das Unternehmen in seinem 150-jährigen Bestehen entwickelt?

Frank Ribbe: Gegründet wurde die Fleischerei im Jahr 1881, am selben Standort an dem sie bis heute in der 6. Generation besteht. Mein Vorfahre, der den Betrieb gegründet hat, besaß einen guten Unternehmergeist: Die Felle, die beim Schlachten übrig blieben, gerbte er und veräußerte sie dann auf der Leipziger Messe. Mit diesem Startkapital gründete er dann die Fleischerei. Gransee war früher eine Ackerbürgerstadt, jeder Bewohner hatte sein eigenes Vieh. Mein Großvater machte sich Gedanken, wie man mehr absetzen könne. Er fuhr über Land und sammelte Vieh ein, welches er schlachtete. Das Fleisch verkaufte er dann auf dem Großmarkt – die Fleischerei konnte sich dadurch weiterentwickeln. Mein Vater hat mir den Betrieb 1996 übergeben. Ich bin froh, dass er mir bis heute mit Rat und Tat zur Seite steht. Mein Sohn, 21 Jahre alt, ist in die Fußstapfen der Familie getreten und hat auch eine Fleischerlehre gemacht, die er in diesem Sommer beendet hat. Langfristig wird er den Betrieb hoffentlich übernehmen – und die 7. Generation antreten!

altstadtlust: Wie hat sich das Fleischerhandwerk verändert, seitdem die Fleischerei Ribbe gegründet wurde? Wie hat sich das traditionelle Handwerk durch neue Techniken und Geräte weiterentwickelt?

Frank Ribbe: Wir sind ein Familienunternehmen, das noch selbst das Vieh schlachtet. Unsere Wurst stellen wir zu 90 Prozent selbst her und kaufen nur ganz wenig dazu. Dabei arbeiten wir nach Rezepten, die schon mein Großvater gebraucht hat, wie zum Beispiel unsere Lungenwurst oder die Hausmacherleberwurst, die wir persönlich abschmecken. Auf den einzigartigen Geschmack können sich die Kunden schon seit Generationen verlassen. Zudem räuchere ich traditionell mit Sägemehl, wie vor fünfzig Jahren. Diese individuelle Handwerksqualität können Industriebetriebe nicht bieten! Die Veränderung des Handwerks ist vor allem in der Veränderung und Weiterentwicklung der Maschinen zu beobachten. Nach der Wende hat mein Vater viel investiert und die neuesten Geräte angeschafft. Dazu gehört beispielsweise der Kutter, mit dem das Wurstbrät hergestellt wird, oder eine Vakuum-Wurstfüllmaschine. Das sind jedoch nur zwei von vielen Maschinen!

altstadtlust: Sie setzen einen hohen Wert auf fleischerhandwerkliche Tradition und traditionelle Rezepte, sind aber zugleich ein moderner Betrieb mit moderner Produktion, wie Sie beschreiben. Was bedeutet für Sie »Innovation« im Fleischerhandwerk?

Frank Ribbe: Innovation bedeutet, dass wir neben der Wahrung und Wertschätzung der Qualität alter Traditionen auch offen für Neues sind. Nur so kann man sich an den Zeitgeist anpassen. Früher haben wir beispielsweise nur hausschlachtende Produkte hergestellt. Für neue Rezepte lasse ich mich von Reisen inspirieren. Wir haben vor einigen Jahren eine Walnusssalami hergestellt. Die ist aus dem Sortiment nicht mehr wegzudenken!

altstadtlust: Essgewohnheiten ändern sich – heute spielen der Vegetarismus sowie die vegane Ernährung eine große gesellschaftliche Rolle. Dies steht im Widerspruch zum Fleischer und dessen Handwerk. Wie sehen Sie das? Ist eine fleischfreie Ernährung vielleicht doch das Modell der Zukunft? Wie kann das Fleischerhandwerk dagegen antreten bzw. mithalten?

Frank Ribbe: Gerade im ländlichen Raum habe ich keine Bedenken, dass die Menschen irgendwann gar kein Fleisch mehr essen werden. Wichtig ist, dass man auf dem neuesten Stand der Entwicklungen bleibt und auf die Nachfrage der Kunden eingeht. Hier schließt sich der Kreis wieder zur Innovation im Handwerk. Denkbar ist zum Beispiel, eine vegane »Bratwurst« zu entwickeln um dahingehend mein Sortiment, aber auch den Kundenkreis zu erweitern.

altstadtlust: Sie setzen auf Qualität und vor allem auf regionale Produkte. In vielen Zusammenhängen wird die »Regionalität« von Lebensmitteln als Innovation

Das Sortiment der Fleischerei Ribbe besteht neben den klassischen, hausgemachten Produkten auch immer aus neuen Rezepturen.

betrachtet. Sehen Sie das auch so? Ist die regionale Beschaffung ein innovatives Prinzip oder eher Selbstverständlichkeit?

Frank Ribbe: Das A und O der Qualität ist die Frische und die kann man nur erreichen, wenn man vor Ort schlachtet. Für mich ist es deswegen eine Selbstverständlichkeit und die zahlt sich aus, auch um sich von der Masse an Anbietern abzuheben. Meiner Kundschaft ist es ganz wichtig, zu wissen wo die Tiere herkommen und wie sie behandelt werden. Um die Qualität zu garantieren, bin ich morgens der Erste, der hier ist, und abends der Letzte, der geht – auch wenn das sehr lange Tage sind!

altstadtlust: Welchen Herausforderungen stehen Sie gegenüber?

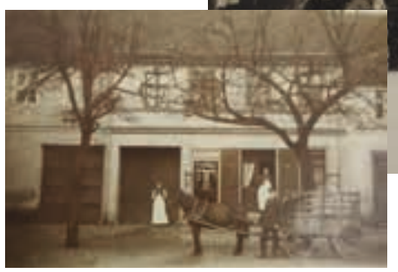
Frank Ribbe: Es ist eine ständige Herausforderung bei der heutigen Fülle an Anbietern, den Fleischtheken in den Supermärkten, sein Alleinstellungsmerkmal zu behalten. Wir haben viele Discounter in der Umgebung, die einfach mit dem Auto zu erreichen sind, das wirkt sich negativ für die Geschäfte der Innenstadt aus, da die Parkplatzlage hier eher schwierig ist. Da ist es besonders wichtig Qualität zu bieten. Deswegen nehme ich seit 2011 jedes Jahr an einer freiwilligen Qualitätskontrolle des Fleischerverbandes Berlin-Brandenburg teil. Dort gebe ich verschiedene Wurstsorten zur Begutachtung ab und bis jetzt habe ich jedes Jahr sehr gute Leistungen erbracht. Darauf bin ich stolz, denn das ist ein gutes Zeichen. Die Kundschaft schätzt das auch sehr und will auch schon immer vorher wissen, was ich zum Verkosten gebe! Es bleibt die große Herausforderung die Kundschaft zu halten. Wir haben zwar eine große Stammkundschaft, die vorwiegend aus älteren Menschen besteht. Schwierig ist es, jüngere Menschen heran zu holen. Dazu kommen Kunden aus den umliegenden Dörfern, die schwieriger zu erreichen sind. Nach der Wende wurde es immer problematischer, weniger Menschen nahmen den Weg vom Land in die Stadt auf sich. Deswegen betreiben wir neben dem Verkaufsgeschäft auch einen Verkaufswagen, mit dem wir drei Tage die Woche auf's Land fahren!

altstadtlust: Ihr Betrieb befindet sich in einem historischen Gebäude inmitten der Altstadt. Welche Rolle spielt der Standort für Sie? Welche Vor- und Nachteile bietet er?

Frank Ribbe: Unser Betrieb ist schon immer hier an Ort und Stelle gewesen, ich fühle mich deshalb sehr verbunden mit dem Standort. Es ist ein großes Plus, dass meine Kundschaft die Fleischerei schon über Generationen kennt, so können sie darauf vertrauen, dass die Qualität hier sicher ist. Doch wir sind einer der wenigen Handwerksbetriebe, die geblieben sind. Viele Geschäfte mussten aufhören. Deshalb wirkt die Altstadt oft wie ausgestorben. Die Innenstadt wurde zwar sehr schön saniert, aber die Geschäftslage ist schlecht. Altstädte werden heutzutage überall umfassend restauriert und wieder aufgebaut. Doch allein diese Entwicklung macht sie nicht attraktiv. Für ein »Zukunftslabor« braucht es Menschen, die die Altstädte mit ihren eigenen Ideen füllen und beleben. Ich wünsche mir deshalb, dass sich hier wieder mehr Geschäfte im historischen Stadtkern ansiedeln, so dass es für die Bewohnerinnen und Bewohner mehr Anreize gibt, sich auf den Weg in die Altstadt zu machen!

FLEISCHEREI RIBBE

Ein Familienbetrieb in 6. Generation



Zu Anfang hatte die Fleischerei noch keinen eigenen Schlachtbetrieb. Der Begründer des Familienbetriebes Fritz Ribbe fuhr mit seinem Wagen über Land und sammelte Vieh ein, das bis zur Schlachtung in umliegenden Höfen untergebracht war.

Seit 1881 prägt die Fleischerei Ribbe den Schinkelplatz in der Altstadt. In dem historischen Gebäude entwickelte sich mit der Zeit ein erfolgreicher Schlachtbetrieb, der es schaffte, die Qualität von traditionellen Techniken mit modernen Verfahren zu verbinden. Im Gegensatz zur industriellen Herstellung kann der kleine, nicht auf Massenproduktion ausgelegte Betrieb, die Handwerksqualität garantieren. Durch die lange Tradition am selben Standort ist die Fleischerei sehr mit der Stadt verbunden und kann auf eine große Stammkundschaft zählen. Der rege Betrieb an der Fleischtheke macht die sonst ruhige Innenstadt lebendiger.
Die Fleischerei Ribbe hat sich einen Namen in der Stadt erarbeitet. Mit guten Chancen übernimmt der Sohn des heutigen Geschäftsführers Frank Ribbe später den Betrieb und führt in der 7. Generation die Familientradition fort.

Fleischerei Ribbe
Schinkelplatz 2
16775 Gransee

DOBERLUG-KIRCHHAIN

Die Gerberstadt

Das Gerben ist ein Prozess in verschiedenen Schritten: Nach dem Einweichen muss vom Fell das auf der Fleischseite anhaftende Fett und Unterhautbindegewebe entfernt werden. Zum Trocknen wird das Fell auf Holz aufgespannt.

Die Gerberei wurde im Mittelalter als »unreines Handwerk« bezeichnet und am Stadtrand angesiedelt. In Doberlug war das anders. Hier zogen sich die Gerbereien seit dem 17. Jahrhundert entlang der Kleinen Elster durch die ganze Stadt. Überall waren die Gerber bei ihrer Arbeit zu sehen, zu hören und zu riechen. Um 1900 gab es rund 100 Gerbereien in Doberlug, jährlich wurden etwa 1,4 Millionen Schaffelle verarbeitet. Heute gibt es nur noch drei Gerbereien in der Stadt. Eine davon ist die Gerberei Oettrich. Manfred Oettrich und sein Bruder Andreas Oettrich gerben heute alles, was gegerbt werden kann – von Schaf- und Kuhfellen bis zu Pferde- und Wolfsfellen! Von den ehemaligen Gerbereien und deren Trockenböden zeugen nicht nur die baulichen Strukturen und Giebelfenster. Das Weißgerbermuseum in der Potsdamer Straße zeigt eine Vielfalt an Fotos und Exponaten. So bleibt die Gerbertradition und -geschichte im historischen Stadtkern erhalten.

Kurzfilm über die Gerberei Oettrich auf dem YouTube-Channel der AG »Städte mit historischen Stadtkernen«

Gerberei Manfred Oettrich
Hennersdorfer Damm 5
03253 Doberlug-Kirchhain
www.gerberei-oettrich.de

Zu einer »alten Stadt« gehört es auch, dass altes Handwerk so lange wie möglich aktiv bleibt und den Besuchern die Türen offen stehen, um die Geschichte des alten Handwerkes zu erzählen. Denn oft ist die Geschichte der »alten Stadt« durch die Geschichte des Handwerkes geprägt worden.

Manfred Oettrich, Gerbermeister, Doberlug-Kirchhain

BLUMENHAUS IN HERZBERG (ELSTER)

Gärtnerei und Floristik im Denkmal

Früher nutzte die »Gärtnerei Felix« das Gebäude. Auf dem Bild um 1965 ist die Außendekoration mit Trauerkränzen gut zu erkennen.

Die vielen Blumen in den Fenstern und vor dem Geschäft »Blumenhaus Petzoldt« mit der sonnengelben Fassade verleihen dem historischen Gebäude in Herzberg einen lebendigen Charakter. Gekennzeichnet ist das um 1790 erbaute Wohn- und Geschäftshaus in der Rosa-Luxemburg-Straße durch das einzigartige Walmdach und den Spitzsäulendachstuhl. Die Blumen und Pflanzen sind mit dem Gebäude schon seit geraumer Zeit verbunden. 1970 übernahm die Familie Petzoldt die ansässige Gärtnerei und den Verkaufsladen. Die heutige Geschäftsinhaberin Eva Petzoldt erlernte in der damaligen GPG Blumenstadt Trebbin das Gärtnereihandwerk und kombinierte dieses später mit einer Ausbildung zur Floristin. So wie die Pflanzen in den Händen der Floristin ästhetisch inwertgesetzt werden, so sanierte Familie Petzoldt von 1992 bis 1995 auch das Gebäude. Eva Petzoldt fühlt sich eng mit dem Standort verbunden. Zum einen sicherlich als Heimatort, doch auch durch die Inspiration, die die Arbeit in der Altstadt bietet.

Kurzfilm über das Blumenhaus Petzoldt auf dem YouTube-Channel der AG »Städte mit historischen Stadtkernen«

Blumenhaus Petzoldt
Rosa-Luxemburg-Straße 11
04916 Herzberg

Ich verstehe meinen Beruf als Handwerk. Blumen verkaufen kann jeder, aber Blumen künstlerisch zusammenstellen, das will gelernt sein. Wer zu mir kommt, der sucht nicht nach dem Bündchen vom Supermarkt – ein gutes Floristik-Fachgeschäft wird auch in Zukunft bestehen!

Eva Petzoldt,
Gärtnerin und Floristin, Herzberg (Elster)

In der Tischlerei von Fred Kubiak aus Kremmen.

AM MARKTPLATZ IN KREMMEN

Tischlerei Kubiak als Begegnungsort

Fred Kubiak schätzt die Qualität der alten Maschinen – mit der Dickenhobelmaschine wird das Werkstück auf die gewünschte Dicke gehobelt.

Direkt am Marktplatz liegt die 1870 gegründete Tischlerei von Fred Kubiak. Mit den Werkzeugen von damals und auch mit vielen Maschinen von früher belebte er das Tischlerhandwerk 1994 wieder an diesem historischen Ort. Der Standort im Stadtkern hat eine wichtige Bedeutung für sein Schaffen. Am Anfang hatte die Stadt zunächst Bedenken wegen der Lärmbelästigung. Für Fred Kubiak hat das Handwerk gerade in der Innenstadt eine besondere Rolle. Es erinnert an alte Stadtstrukturen und fördert Lebendigkeit. So ist auch seine Tischlerei eine Art Begegnungsort geworden, wo die Bewohner mit ihren persönlichen Anliegen vorbeikommen – oder aber auch nur für einen Plausch verweilen.

Fred Kubiak blickt positiv in die Zukunft des Tischlerhandwerks. Da es viel alten Bestand gibt, wird es immer seine Berechtigung finden. Von der Stadt und ihren Bewohnern wünscht er sich weiterhin eine gute Zusammenarbeit und Wertschätzung des Handwerks.

Kurzfilm über die Tischlerei Kubiak auf dem YouTube-Channel der AG »Städte mit historischen Stadtkernen«

Tischlerei Fred Kubiak
Am Markt 8
16766 Kremmen

Handwerk in der Altstadt – verlorene Vergangenheit oder Idee der Zukunft? Wir haben es selbst in der Hand, es zu gestalten!

Fred Kubiak,
Tischlermeister, Kremmen

KYRITZ: VON »BUDEN« DES HANDWERKS HIN ZUM STÄDTISCHEN ANZIEHUNGSPUNKT

Bei der Sanierung waren Architekten um den Erhalt von Originalbauteilen bemüht. Insbesondere die Dächer mussten jedoch erneuert werden.

Im späten 18. Jahrhundert wurde eine Reihe kleiner Häuser – auch Kleinst- oder Budenhäuser genannt – entlang der Stadtmauer der Stadt Kyritz gebaut. In diesen kleinen, meist Einraumwohnungen wohnten Handwerker – Mauerer, Zimmerleute, Dachdecker oder Tischler – und deren Familien. Die denkmalgeschützten »Buden« sind eines der wenigen bauzeitlich erhaltenen Ensembles dieser Art, die für die brandenburgischen Städte früher typisch waren. In den Jahren 2014 / 15 wurden die Budenhäuser mit Mitteln der Städtebauförderung saniert. Die Sanierung der Gebäude war aufgrund des Bauzustands dringend notwendig und sehr anspruchsvoll. Nun soll jedes der sanierten Budenhäuser wieder eine Wohnnutzung erfahren – die Budenhäuser sollen als erlebbares Denkmal genutzt werden.

Budenhäuser
Weberstraße 99 / 101 / 103
16866 Kyritz

DER LETZTE SCHUHLADEN IN LENZEN (ELBE)

Das Handwerkszeug des Schuhmachers an sich hat sich im Laufe der Zeit nicht viel geändert. Zu den vielen manuellen Werkzeugen sind lediglich ein paar Maschinen hinzugekommen: Wie z. B. die Steppmaschine, mit der der Schuhschaft genäht wird.

Der Stadtkern von Lenzen an der Elbe ist geprägt von Fachwerkgebäuden. In einem dieser historischen Gebäude finden Sie den Schuhreparatur- und Allesladen der Krauses. Im Winter 1991 kauften die Krauses das Haus in der Hamburger Straße und eröffneten wenige Monate später – im Frühjahr 1992 – den Schuhladen. Die Wertschätzung und Notwendigkeit des Schuhmacherhandwerks hat sich im Laufe der Jahre verändert. Früher wurde jedes Paar Schuhe so oft repariert bis es nicht mehr ging. Mit der Wiedervereinigung ging die Anzahl an Handwerksaufträgen für die nächsten 5 – 6 Jahre drastisch zurück. Nach der Eröffnung von zwei Schuhmacherläden entschieden sich auch die Krauses dafür, Waren zum Kauf anzubieten. Heute nehmen sie Kleidungsstücke für die Reinigung sowie Pakete an. Herr Krause führt zudem Polsterarbeiten aus und stellt Bootsplanen her. Sie sind gebürtige Lenzener und hoffen, dass in Zukunft mehr Tourismus und mehr Initiative seitens der Bürger die Stadt beleben werden.

Schuhreparatur- und Allesladen Krause
Hamburgerstraße 36
19309 Lenzen
www.schuh-krause.regional.de

BRAUEREI BABBEN IN LÜBBENAU

Traditionelles Brauhandwerk im Kleinformat

Die traditionelle Braukunst der Babbens ist zum Markenzeichen der Stadt Lübbenau geworden. Im Gasthaus kann u. a. das beliebte »Dunkelspezial« genossen werden. / Im Sudhaus wird die Bierwürze produziert.

Das Brauhandwerk ist ein traditionell handwerklicher Beruf, der heute oftmals von technisierten computergesteuerten Verfahren geprägt ist – nicht aber in der Brauerei Babben in Lübbenau, welche als die kleinste Brauerei in Brandenburg gilt. Schon seit 1670 bestehen Braurechte in Lübbenau. Noch im selben Jahr wurde die »Stadtbrauerei zu Lübbenau« in der Brauhausgasse eröffnet. Bis heute besteht sie als »Brauerei Babben« und ist seit 1928 im Familienbesitz. 1974 wurde vorerst zum letzten Mal Bier gebraut. Die Wiedervereinigung ging mit einem wachsenden Tourismus einher, so dass sich die Babbens dazu entschlossen eine kleine Pension zu eröffnen. 1996 konnte endlich der Brauereibetrieb wieder aufgenommen werden. Die Lage der Brauerei im historischen Stadtkern passt gut zu der Ausrichtung auf die traditionelle Bierherstellung. Mit seinen eigenen Rezepturen wie dem »Dunkelspezial« setzt Roberto Babben sich von der Bierherstellung der Industriebrauereien ab.

Brauerei Babben
Brauhausgasse 2
03222 Lübbenau
www.babben-bier.de

HAUPTSTRASSE IN LUCKAU

Die Handwerksgeschichte der Hausnummer 10

Die Tischlerwerkstatt ist noch fast vollständig erhalten. / Im Oberlicht der Eingangstür ist das Zunftzeichen der Tischler zu erkennen.

Die Hausnummer 10 in der Hauptstraße im historischen Stadtkern von Luckau ist ein prägender Teil der erhaltenen Bebauung in der Altstadt. In der historischen Überlieferung des Grundstücks in die heutige Zeit wirkt das Gebäude als Zeugnis der wirtschaftlichen und besonders auch handwerklichen Entwicklung der Stadt. Im Jahre 1891 gründete sich hier die Bau- und Möbeltischlerei Paternoster, die bis in die 1990er Jahre die Ausgestaltung des Grundstücks prägte. Besonders auffällig ist der Haus- und Geschäftseingang. Die Eingangsnische ist mit dekorativ verlegten Keramikplatten und einer stilvollen Abschlussleiste verkleidet. Die einflüglige Eingangstür mit Oberlicht zeugt vom hervorragenden handwerklichen Können des Hauseigentümers. Nach dem Auszug der Tischlerei gab es zunächst keine Weiternutzung des Grundstücks bis ein neuer Eigentümer den historischen und gestalterischen Wert erkannte und im Jahr 2008 mit den Planungen zur behutsamen Sanierung des Gebäudeensembles begann.

ehem. Tischlerei Paternoster
Hauptstraße 10
15926 Luckau

Das Geschäft von Herrn Preuß auf dem Markplatz – direkt nebenan: das älteste Fachwerkhaus der Stadt, das »Knaggenhaus« von 1525.

INS ZENTRUM GERÜCKT – ALTES HANDWERK NEBEN RATHAUS & KIRCHE

Im Gespräch mit Michael Preuß, Uhrmachermeister und Juwelier in Perleberg

altstadtlust: Was bedeutet es für Sie als Uhrmachermeister und Juwelier, ein Handwerker zu sein?

Michael Preuß: Für mich ist das »Handwerk« nicht als eine eigenständige Sache zu sehen. Ein Handwerksbetrieb setzt sich aus verschiedenen Bausteinen wie dem handwerklichen Geschick, Betriebswirtschaft, aber auch besonders Kundenbindung zusammen. Dazu ist es eben wichtig, dass es auch eine Möglichkeit gibt, mit den Kunden in Kontakt zu treten. Dafür ist meines Erachtens die Altstadt am besten geeignet und ist deswegen der ideale Standort für ein Geschäft wie meines. Altes Handwerk, wie auch das Uhrmacherhandwerk, bringt es mit sich, dass man etwas klassisch ist. Es ist typischerweise, oder besser gesagt, aus einer Tradition heraus in der Innenstadt angesiedelt.

altstadtlust: Genau diese individuelle Kontaktmöglichkeit unterscheidet doch gerade auch das Handwerk von der industriellen Produktion, oder?

Michael Preuß: Ja, das kann man sicher so sagen. Für mich steht die Verbindung zum Kunden an erster Stelle. Man muss aber auch dazu sagen, dass für andere Gewerke die maschinelle Entwicklung eine größere Rolle gespielt hat als für mich als Uhrmachermeister. Die Produktionsbedingungen haben sich dadurch verändert und kleinere Räume, wie sie für Innenstädte typisch sind, konnten durch die größeren Maschinen nicht mehr aufrechterhalten werden. Ich habe stets versucht, die maschinelle Erweiterung in die traditionellen Handwerksfertigkeiten zu integrieren.

altstadtlust: Ursprünglich haben Sie das Uhrmacherhandwerk erlernt, heute betreiben Sie ein Juwelier-Geschäft. Juwelier zu sein, bedeutet das nicht nur den Handel mit Schmuck?

Michael Preuß: Heutzutage reicht es nicht mehr aus nur Uhrmachermeister zu sein. Parallel zum Geschäft habe ich mich dann weitergebildet. Umarbeitungen und Reparaturen stehen heute eher im Vordergrund. Vom eigentlichen »Uhrenmachen« ist nur noch wenig übrig geblieben, im Grunde repariere oder restauriere ich eher. Als Meister kann ich dabei auf ganz spezielle Kundenwünsche eingehen. Die Basis des Betriebs bildet aber der Verkauf. Mit dem Namen »Juwelier Preuß« vermitteln wir unseren Kunden beides, Verkauf und, da viele meinen Namen kennen, auch die Reparatur und Restaurierung von Uhren und Schmuck.

altstadtlust: Hinter der Suche nach einem guten Namen verbirgt sich ja auch ein betriebswirtschaftlicher Aspekt …

Michael Preuß: Genau, für mich geht es nicht darum nur im stillen Kämmerlein zu bauen und zu werkeln. Wichtig ist der direkte Kontakt mit den Kunden. Dabei ist es aber wichtig, auf spezielle Kundenwünsche einzugehen und damit durch mein handwerkliches Geschick und meine Ideen vieles umzusetzen – Qualität statt Quantität. Das alte Handwerk ist meine Spezialisierung, die mir das Umsetzen der Kundenwünsche und Anforderungen ermöglicht. Das Uhrmacherhandwerk ist Kleinstadtmetier – Handwerk und Kleinstadt passen gut zusammen. Wir versuchen die Wünsche des Kunden möglich zu machen, mit Flexibilität und Professionalität. Und wenn mir etwas selbst nicht möglich ist, greife ich auf mein Netzwerk zurück. Ich arbeite beispielsweise mit einem Steinfasser zusammen, der Fassarbeiten für mich durchführt.

altstadtlust: Wie sieht es mit Ihrer Kundschaft aus?

Michael Preuß: Kundenbindung ist ein sehr interessantes Thema. Seit vielen Jahren haben wir uns auf Trauringe spezialisiert und bieten eine große Vielfalt an. Die Präsentation unseres Geschäftes mit unserem Angebot auf Hochzeitsmessen ist uns sehr wichtig, um unseren Kundenkreis zu erweitern. Die Mädchen, die früher bei mir die Freundschaftsbändchen gekauft haben, die heute Trauringe kaufen, werden vielleicht später die Uhr zur Silberhochzeit in unserem Geschäft kaufen. Mein Kundenkreis ist mit uns verbunden und gewachsen, es gibt aber auch Wegzug von jungen Menschen. Das ist leider das Schicksal der Kleinstädte.

Mit diesem Werkzeug werden Armbanduhrgehäuse geschlossen.

altstadtlust: Wie viele Uhrmacher gibt es überhaupt noch, die so alte Uhren reparieren können?

Michael Preuß: So viele gibt es nicht mehr. Da kommt es mir zu Gute, dass ich noch in den 1980er Jahren gelernt habe und meinen Handwerksmeister in den 1990er Jahren abgeschlossen habe. Der Vorteil bei erfahrenen Uhrmachermeistern gelernt zu haben ist, das alte Handwerk noch von der Pike auf erlernt zu haben. Und das sogar hier in der Region. Alles, was mit Restauration und antiken Uhren zu tun hat, macht mir einfach große Freude. Es reicht nicht aus, nur die Quarzuhr zu verkaufen. Man sollte dem Kunden auch vermitteln, dass ich Uhren auch reparieren kann. Die Gratwanderung ist es, den Aufwand und damit die Kosten für den Kunden realistisch darzustellen. Oft wird ein angemessener Preis für die Restaurierung oder Reparatur nicht akzeptiert, reparieren kostet oft viel Zeit, man muss Ersatzteile zusammensuchen, umarbeiten und herumexperimentieren. Eine Uhr ist ein Wunderwerk der Technik, da kann man nicht einfach irgendwas austauschen.

altstadtlust: Heute sprechen alle von einer schnelllebigen »Wegwerfgesellschaft«, trotzdem gibt es immer welche, die ihre Uhren reparieren lassen. Mechanische Uhren werden wieder häufiger gekauft. Ist es eine »Kultur der Nostalgie«, die sich dahinter verbirgt?

Michael Preuß: Also ich habe jeden Tag einige Uhren auf dem Tisch, die repariert werden müssen! Es ist nicht mehr so wie früher, wo man *eine* Uhr hatte, die man trug. Heute haben die Leute manchmal drei, vier, fünf Uhren. Die Uhr ist zum Accessoire geworden. Es gibt zwar überall Zeitangaben in diversen elektronischen Geräten, aber die Nachfrage nach Uhren ist ungebrochen. Derjenige, der sich eine mechanische, gute Uhr kauft, der identifiziert sich darüber. Ich würde schon sagen, dass sich ein Trend entwickelt.

altstadtlust: Wie beobachten Sie die Globalisierung in Ihrem Metier?

Michael Preuß: Mit der Globalisierung ist mehr Konkurrenz aufgekommen. Wenn man so will, kann man das Handy mit integrierter Uhr als Konkurrent bezeichnen. Früher war der mitteleuropäische deutschsprachige Raum die Uhrenindustrie qualitativ guter Uhren. Das ist heute nicht mehr der Fall, ein Drittel der Uhren kommt aus Fernost, das ist eine ganz andere Konkurrenz … und der Kunde vor Ort hat keinen Bezug mehr zur Uhr. China baut beispielsweise billig mechanische Uhren nach, die ab den 1930er/40er Jahren hier als hochwertige Uhren gebaut wurden.

altstadtlust: Wie entscheiden Sie eigentlich, wie Sie ihr Sortiment auswählen?

Michael Preuß: Der Einkauf ist eine wichtige Grundlage. Es muss eine gute Mischung sein. Zwischen preiswertem und dem ganz Besonderen. Somit habe ich mir in den zurückliegenden Jahren ein kompetentes internationales Lieferantennetzwerk aufgebaut. Da ist es wichtig, im Kundenkontakt zu sein, um die verschiedenen Trends gut einschätzen zu können.

altstadtlust: Sie haben 2013 beschlossen, Ihr Geschäft von der Bäckerstraße in ein historisches, neu saniertes Gebäude am Großen Markt zu verlegen. Hat sich der Umzug in das ehemalige Hotel neben der St. Jakobi Kirche und Rathaus bewährt?

Michael Preuß: Der Umzug war natürlich ein Risiko. Aber hier können Autos fahren und parken, so bin ich für regionale Kunden besser erreichbar, das ist ein Vorteil. Handwerk kann sich nur halten, wenn Kundschaft da ist, die Kaufkraft und Willen mitbringt auch in regionalen Geschäften einzukaufen und nicht vorrangig im Internet zu bestellen. Hier vor Ort fühle ich mich wohl, direkt im Zentrum zwischen Rathaus und Kirche. Der Standort ist mir sehr wichtig, eine schöne Arbeitsatmosphäre!

altstadtlust: … Dann wollen wir Sie nicht weiter aufhalten. Vielen Dank für das Gespräch!

UHRMACHERHANDWERK AUS PERLEBERG

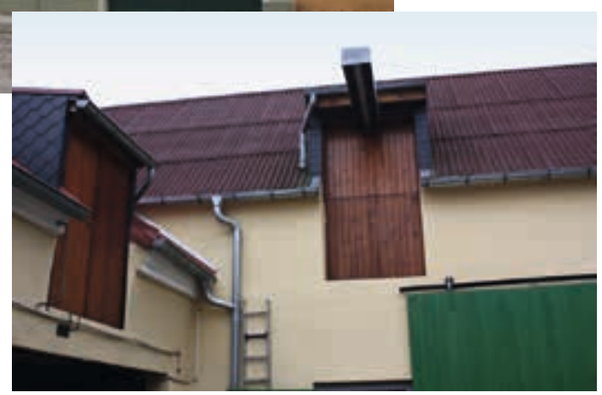
Für die Reparatur von historischen Uhren müssen viele Ersatzteile zusammengesucht werden. / Rechts zu sehen ist ein Regulator (eine bestimmte Wanduhr mit Pendel) mit halbstunden Schlagwerk in Nussbaum um 1915.

Inmitten des historischen Stadtkerns von Perleberg hat Michael Preuß sein Geschäft. Sein besonderes Interesse gilt der Reparatur von alten Uhren, wie historische Kaminuhren, die schon vor Jahren stehen geblieben sind. Das alte Handwerk, laut Herrn Preuß, ist eng verbunden mit der Altstadt und der Tradition. Deshalb beschloss er im Jahr 2013, seinen Laden von der Bäckerstraße in ein historisches, bereits saniertes Gebäude am Großen Markt zu verlegen. Der Umzug in das ehemalige Hotel neben der St. Jakobi Kirche und Rathaus hat sich bewährt. Der Standort in der Altstadt ist für Herrn Preuß wichtig – seit mehr als zwei Jahrzehnten betreut er die Rathausuhr. Für die Stadt Perleberg und insbesondere für den Bereich des Großen Marktes wünscht Herr Preuß sich weniger Leerstand und den Zuzug weiterer Geschäfte. So würde im Herzen der Stadt eine lebendige Atmosphäre entstehen.

Juwelier Preuß
Großer Markt 2
19348 Perleberg
www.juwelier-preuss.de

ROSSSCHLÄCHTEREI IN MÜHLBERG / ELBE

Renommierter Familienbetrieb praktiziert Spezialhandwerk



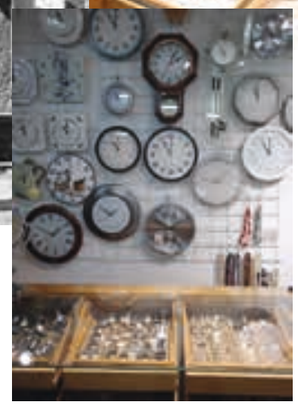
An jedem Freitag bietet die Rossschlächterei Alfred Christen ihren Kunden ein reichhaltiges Sortiment von Pferdespezialitäten an.

Im historischen Stadtkern von Mühlberg / Elbe – in einem historischen Gebäude am Neustädter Markt, gegenüber vom Mühlberger Rathaus – ist die Pferdefleischerei Christen zu finden. An diesem Standort besteht der Betrieb seit 1927. Bis zum Ende der 1940er Jahre war das Schlachten und Essen von Pferdefleisch üblich, vor allem gab es viele Pferde. Mit der Einführung von landwirtschaftlichen Maschinen ging ein Rückgang der Nutzung von Pferden als Nutztiere einher. Daher gibt es nur noch wenige aktive spezialisierte Pferdefleischereien in Deutschland. Die Pferdefleischerei Christen ist ein kleiner Betrieb, der noch handwerklich arbeitet. Es werden nur so viele Pferde geschlachtet, wie auch in der Fleischerei verarbeitet und im Laden verkauft werden können. Die Familie Christen genießt überregional einen guten Ruf – bei Bauern, bei Reitern sowie bei der Kundschaft. Für diese ist der Betrieb und der Laden leicht zu finden – hier inmitten der Altstadt!

Pferdefleischerei Christen
Neustädter Markt 6
04931 Mühlberg

NAUENER UHRMACHERMEISTER

Familienbetrieb Stackebrandt inmitten des Wandels



Das Geschäft der Stackebrandts erfreut sich einer großen Kundschaft. Immer wieder mal kommen Kunden mit Uhren, die schon sein Vater repariert hat.

Seit 1907 befindet sich das Uhren- und Juweliergeschäft der Familie Stackebrandt in der Mittelstraße in Nauen inmitten des historischen Stadtkerns. Gekauft hat das Gebäude Otto Stackebrandt, der Großvater von Olaf Stackebrandt. Die Stackebrandts und ihr Geschäft haben den Wandel der Zeit in Nauen miterlebt, was sogar schon an der wandelnden Geschäftsadresse deutlich wird. Auch wenn die Straße ursprünglich »Mittelstraße« hieß, wurde sie während der NS-Zeit in »Straße der SA« und zu DDR-Zeiten in »Straße der Jugend« umgetauft. Erst mit der Wiedervereinigung 1989 / 90 erhielt die Mittelstraße ihren ursprünglichen Namen wieder. Heute befindet sich das Ladengeschäft der Stackebrandts inmitten der schön sanierten Altstadt. Laut Herrn Stackebrandt zeichnet sich das alte Handwerk dadurch aus, dass es sich mit der Zeit nicht wesentlich verändert hat. Seine Kunden kommen heute aus der ganzen Region, manche sogar extra von Berlin nach Nauen ins Ladengeschäft.

Uhren- und Juweliergeschäft Stackebrandt
Mittelstraße 9
14641 Nauen
www.uhrmacher-stackebrandt.de

KAROSSERIEBAU HINTZE IN NEURUPPIN

Von der Schmiede bis zur Computerachsvermessung

In der Werkstatt der Hintzes hat sich zur Stellmacherei um 1890 einiges geändert. Um sich als moderner Betrieb zu behaupten ist es Frank und Vater Wolfgang Hintze wichtig, immer auf dem neusten Stand der Technik zu sein.

Von der Stellmacherei und dem Wagenbau über den Karosserie- und Fahrzeugbau bis hin zur Karosserie- und Unfallinstandsetzung von PKW und Kleintransportern – die historischen Veränderungen im Berufsbild spiegeln sich in der Betriebsgeschichte der Familie Hintze wider. Das Haus in der heutigen August-Bebel-Straße war 1890, als Emil Hintze den Betrieb kaufte, ein Fachwerkgebäude. Die damalige Garnisonstadt hatte einen großen Bedarf an Huf- und Wagenschmieden. Über die Jahre wurde viel saniert und am Gebäude verändert. Den Hintzes war es wichtig, diesen Standort – der umgeben ist von Familien- und Betriebstradition sowie Neuruppiner Geschichte – zu erhalten. Ursprünglich wurde das Schmiedehandwerk von Johann Elias Christian Hingst gen. Hintze ca. 1812 praktiziert – diese Handwerkstradition wird heute in 6. Generation von Frank Hintze fortgeführt.

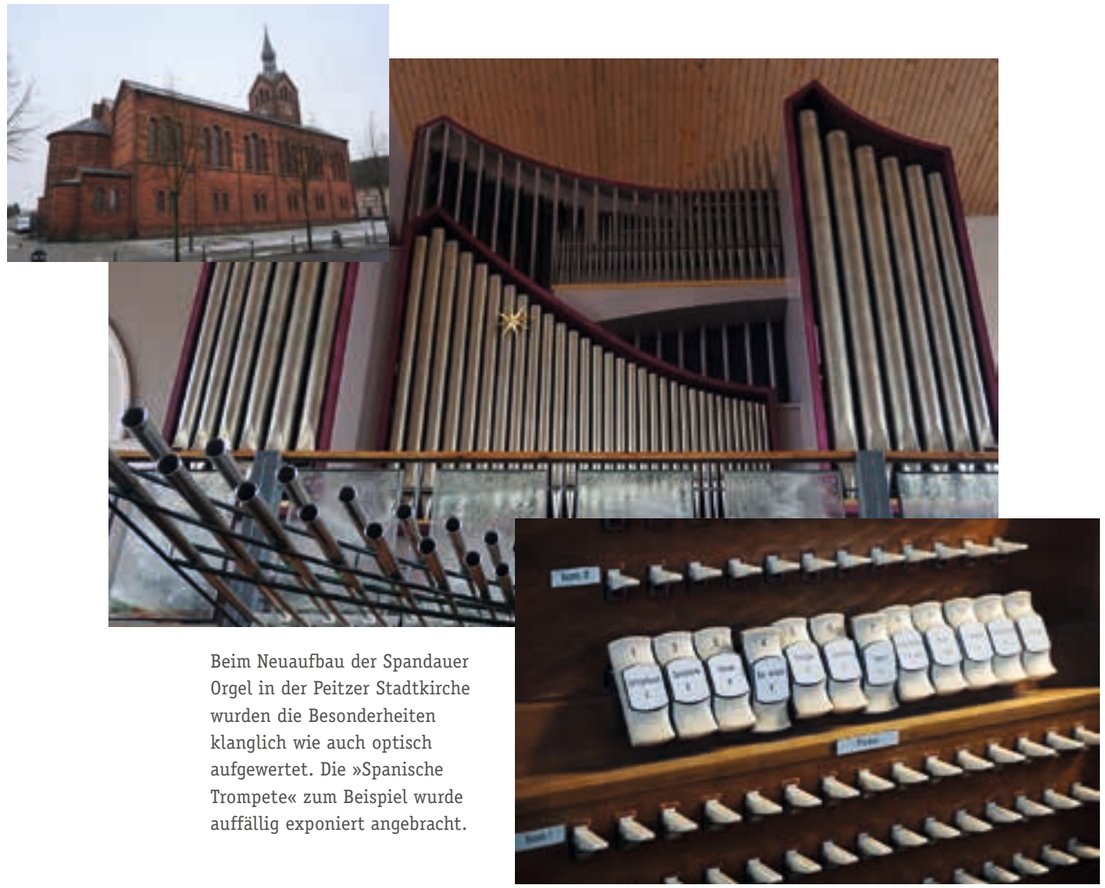
Karosseriebau Hintze
August-Bebel-Straße 12
16816 Neuruppin
www.karrosseriebau-hintze.de

Altstadt bedeutet für mich nicht Museum, sondern Zukunft im gemeinsamen Lebens- und Wirtschaftsraum, verbunden mit dem Wunsch und Anspruch an alle Beteiligten, sich gleichermaßen für Handel, Handwerk und Gewerbe, sowie Leben und Wohnen im Einklang zu arrangieren – ohne Ausschließlichkeiten.

Frank Hintze,
Karosseriebaumeister, Neuruppin

MUSIK BEWEGT DIE ALTSTADT

Eine außergewöhnliche Orgel aus Peitz



Beim Neuaufbau der Spandauer Orgel in der Peitzer Stadtkirche wurden die Besonderheiten klanglich wie auch optisch aufgewertet. Die »Spanische Trompete« zum Beispiel wurde auffällig exponiert angebracht.

Auf den ersten Blick lässt sich nicht erahnen was sich für eine interessante Geschichte hinter der Orgel in der Peitzer Stadtkirche verbirgt. 1995 kaufte die Stadt Peitz eine in den 1950er Jahren hergestellte und von der Materialknappheit der Nachkriegszeit geprägte Orgel. Das handwerkliche Geschick von Dirk Redies in Zusammenarbeit mit anderen Orgelbauern vermochten es, aus der Orgel ihr vollstes musikalisches Potenzial zu entwickeln. Spannend ist das vielfältige Einsatzgebiet der Peitzer Orgel – sogar Jazz erklingt aus ihren 3000 Pfeifen! Mittlerweile ist Peitz zu einer richtigen »Pilgerstätte« für Jazzliebhaber geworden. Die Altstadt ist in den Festival-Tagen von einer lebendigen Atmosphäre geprägt. Dirk Redies wünscht sich, dass von der Kraft der Improvisation im Jazz, von seiner vermeintlichen musikalischen Planlosigkeit noch mehr in den Alltag des Denkmalschutzes historischer Innenstädte ausstrahlt. Für ihn ist ein lebendiger Erhalt wichtig.

Stadtkirche Peitz
Am Markt
03185 Peitz

Der Zufall ist manchmal der beste Architekt!

Dirk Redies,
ehrenamtlicher Orgelbauer, Peitz

DIE DRUCKEREI STEFFEN IN POTSDAM

Zwischen gestern und morgen

Die neue, große Werkhalle bietet dem Betrieb bessere Entwicklungsmöglichkeiten. Der alte Schrank mit den vielen Bleilettern für die unterschiedlichen Schriftarten steht aber weiterhin neben den modernen Maschinen.

Gutenbergs Erfindung der Drucktechnik mit beweglichen Lettern um 1450 revolutionierte die Verbreitung von Wissen. Im Laufe der Zeit entwickelten sich verschiedene Techniken, darunter der Tiegeldruck, der seit Ende des 18. Jahrhunderts praktiziert wird. Auch in der Potsdamer Druckerei Steffen ist neben einem Handtiegel noch eine alte Tiegeldruckpresse zu finden. Der 1722 gegründete Familienbetrieb in der vierten Generation ist seit 1920 unter der Leitung der Steffens. In den nun fast 300 Jahren ihres Bestehens hat die Druckerei Steffen viele Veränderungen des Handwerks miterlebt, die sich auch in ihrem Standortwechsel abzeichnet. Seit 1925 war sie in historischen Räumen in der Jägervorstadt zu finden. Im Oktober 2015 zog die Druckerei in den neuen Handwerker- und Gewerbehof in Babelsberg. Die Druckerei Steffen zeigt, dass auch ein sehr traditionelles Handwerk Innovationen annehmen, zukunftsgewandt arbeiten und somit auch in der heutigen Zeit bestehen kann.

Ein Kurzfilm über die Druckerei Rüss auf dem YouTube-Channel der AG »Städte mit historischen Stadtkernen« gibt einen weiteren Einblick in das Druckerhandwerk.

Druckerei Steffen im Handwerker- und Gewerbehof Babelsberg / Halle 7
Fritz-Zubeil-Staße 68
14482 Potsdam
www.steffendruck-potsdam.de

RHEINSBERG – CARSTENS-KERAMIK

Und die Tradition einer Stadt

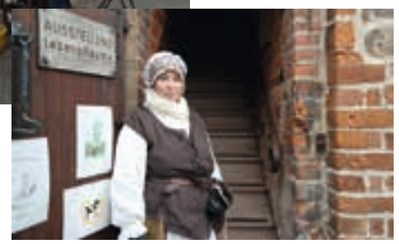
In der Manufaktur wird jedes Keramikprodukt handbearbeitet. Dies beinhaltet das Abkratzen der Gießnähte und die Handbemalung und -glasur vor dem Brennen. / Im Keramik-Haus werden nicht nur die Produkte zum Verkauf angeboten, sondern auch Keramikprodukte anderer Keramiker ausgestellt

Seit 1762 ist die Stadt Rheinsberg ununterbrochen Standort der Keramikproduktion. Damals gab es die Keramik-Werkstatt des Prinzen Friedrich Heinrich Ludwig von Preußen – heute gibt es Carstens Keramik. Die Gusskeramikmanufaktur überdauerte beide Weltkriege sowie die DDR-Zeit und befindet sich heute in der Rhinstraße, unweit des Rheinsberger Schlosses und Schlossparks. Aufgrund seiner Größe und der Anzahl an Mitarbeitern ist Carstens Keramik ist ein bedeutender Wirtschaftsfaktor in der Stadt Rheinsberg. Im heutigen, historischen Stadtbild spielt die 250-jährige Tradition jedoch keine Rolle. Das soll sich bald ändern. Seit 2009 versucht Carstens Keramik zusammen mit anderen Akteuren der Stadt, die Idee der Stadt Rheinsberg als »Keramik-Stadt« durchzusetzen und im Stadtbild wieder sichtbar zu machen. Es geht darum, die Identifikation der Bewohnerinnen und Bewohner mit der Keramik-Tradition zu erhöhen und somit auch die zukünftige Bedeutung des Keramikhandwerks zu sichern.

Carstens-Keramik
Rhinstraße 1
16831 Rheinsberg
www.keramik-rheinsberg.de

AKTIVMUSEUM BERLINER TOR

Templiner Verein belebt vergessenes Handwerk



Die Templiner »Märchen Omi« (oben) erzählt gerne Geschichten, praktiziert zudem das alte Handwerk und bringt es anderen Handwerksinteressierten bei. / (links) Anne-Kathrin Scheibe, Vorsitzende der IGAM.

Das Aktivmuseum Berliner Tor gibt es seit 2013. Damals stellte die Stadt Templin der Interessengemeinschaft altes Handwerk in der Mark Brandenburg (IGAM) das zu dem Zeitpunkt leerstehende Berliner Tor zur Verfügung. Mit der Ausstellung »Lebensräume« erzählt sie auf mehreren Etagen die Entwicklungsgeschichte Templins – vom kleinen Dorf bis hin zur heutigen Stadt. Einen Fokus legt die Ausstellung hierbei auf die Darstellung und Vermittlung von Handwerkstraditionen und -praktiken. Über die historische Darstellung hinaus werden Kurse im Filzen, Weben, Spinnen, Korbflechten und Schnitzen angeboten und deren Ergebnisse ausgestellt. Die Recherche und das Erlernen alter Handwerkstechniken erfolgt über den persönlichen Austausch, das Internet, sowie Museen in Brandenburg, bundesweit und international. Anne-Kathrin Scheibe, Vereinsvorsitzende der IGAM, erklärt das Interesse des Vereins darin, den Zusammenhang zwischen Handwerk, Geschichte, dem Gebäude und der Zukunft herzustellen.

Aktivmuseum Berliner Tor
Interessengemeinschaft altes Handwerk
in der Mark Brandenburg (IGAM)
Berliner Tor 5A
17268 Templin

SEILEREI GRABOW IN TREUENBRIETZEN

Ein vergangenes Handwerk?

In der handwerklichen Herstellung wird das Seilende mit Hilfe eines »Spleißdorns« in sich verflochten. / Für die Verseilung langer Seile führt der Seiler zusätzlich eine Lehre mit, die die Stränge in der richtigen Position hält.

1978 machte sich Karl Grabow mit seiner eigenen Seilerei-Werkstatt in der Altstadt von Treuenbrietzen selbstständig. Heute stellt der 70 Jährige nur noch wenige Seile her und erinnert sich an frühere Zeiten. Geringere Kosten durch computergesteuerte Maschinen in Großfabriken wurden der maßgenauen handwerklichen Fertigung vorgezogen – sie ist fast unbedeutend geworden. Außerdem minderte die zunehmende Ausrichtung auf Fertigware die Bedeutung des Standortes inmitten des historischen Stadtkerns für die Seilerei Grabow. Das Seilerhandwerk steht eher in Kontakt zum Handel als zu Privatkunden, nur selten kommen Bewohner aus der Stadt und bestellen eine Spezialanfertigung. Karl Grabow erinnert sich jedoch noch an einen ehemals regen und engen Austausch mit der Stadt.

In Treuenbrietzen hat früher das Handwerk die Altstadt deutlich geprägt. In der »Hochburg der Pantinen-Macher« gab es mehrere Tischlereien, Korbflechter, Bäcker, Fleischer und sogar drei Seilereien.

Hanf- und Drahtseilerei Karl Grabow
Vogelgesangstr. 13
14929 Treuenbrietzen

In der Werkstatt
von Axel Pankrath.

ALTE HÄUSER, NEUE HÄUSER – HOLZBAUBETRIEB MIT TRADITION

Im Gespräch mit Axel Pankrath, Karosserie- und Stellmachermeister aus Wusterhausen / Dosse

altstadtlust: Der Holzbau umfasst den Bereich des Bauwesens, dessen Material Holz ist. Es wird unterschieden in zimmermannsmäßigen Holzbau und Ingenieurholzbau. Wie würden Sie Ihr Handwerk beschreiben und wie hat es sich entwickelt?

Axel Pankrath: Wir sind ein Handwerksbetrieb in der dritten Generation. Ursprünglich wurde der Betrieb 1932 vom Großvater meiner Frau gegründet. Der war noch Stellmacher und hat Ackerwagen, aber auch alles andere, was in der Landwirtschaft benötigt wurde, gefertigt. Als Holzbaubetrieb fertigen wir im Bauwesen alles, was mit Holz zu tun hat, wie Dachstühle, Holzbalkendecken oder Treppen. Wir betreiben also zimmermannsmäßigen Holzbau. Außerdem stellen wir auch Kleinmöbel her – und das immer noch an der alten Produktionsstätte im historischen Stadtkern. Dabei ist es unser Ziel, hauptsächlich regional zu arbeiten. In Wusterhausen gibt es zwar noch fünf weitere Betriebe, die im Holzbereich arbeiten, aber Arbeit gibt es genug – und jeder hat seine Spezialisierung. Wir machen eben besonders alles rund ums Haus!

altstadtlust: Im Spannungsfeld »Handwerk zwischen Tradition und Innovation« – wo sind bis heute traditionelle Handwerkstechniken wichtig?

Axel Pankrath: Die Anforderungen auf der Baustelle sind immer im Wandel. Brandschutz, Wärmeschutz oder Statik sind Bereiche, die sich ständig weiterentwickeln. Vor allem in der Altbausanierung arbeiten wir noch mit traditionellen Techniken. Gerade in Verbindung mit dem Denkmalschutz ist das Zusammenspiel von Tradition und Innovation immer eine besondere Herausforderung. Wichtig ist vor allen Dingen, dass man sich die entsprechenden Leute, mit den richtigen Fähigkeiten zusammensucht. Deswegen arbeiten wir gewerkeübergreifend und bauen Kooperationen zu Architekten, Elektrikern oder Klempnern auf, die unentbehrlich für jede Sanierung sind. Was die technische Entwicklung des Handwerks betrifft, müssen wir natürlich aus Gründen der Zeitersparnis viel in Maschinen investieren. Es ist nicht mehr zeitgemäß, alles per Hand zu fertigen, obwohl einem die Kenntnisse darüber gerade in der Sanierung von historischer Bausubstanz zu Gute kommen.

altstadtlust: Die Zimmerleute sind im heutigen Bauhandwerk eine der wenigen Berufsgruppen, die regional noch sehr viel Wert auf ihre Traditionen legen, insbesondere auf die Wanderjahre (»Walz«). Worin liegt der Wert in dieser Tradition?

Axel Pankrath: Auf die »Walz« geht man nach seiner Ausbildung, um Arbeitserfahrungen zu sammeln und seine Fähigkeiten auszubauen, meistens wandert ein Geselle zwei Jahre. In unserem Betrieb war das bis jetzt kein Thema, wir sind alle recht sesshaft. In den DDR-Jahren ist die Tradition hier in der Gegend eingeschlafen, es war nicht erwünscht. Trotzdem würden wir nie einen Wanderer wegschicken, wir sind stets daran interessiert mit Handwerkern zusammen zu arbeiten, die neue Ideen einbringen. Es ist immer spannend und bereichernd, wenn man mit jemandem aus einer anderen Gegend arbeitet, der andere Methoden anwendet. Einem Betrieb tut es immer gut, über den Tellerrand zu blicken!

altstadtlust: Sie wohnen und arbeiten in einem der ältesten Fachwerkhäuser Wusterhausens. Die Werkstatt befindet sich inmitten des historischen Stadtkerns. Welche Bedeutung hat dieser Standort für Ihre Familiengeschichte bzw. Ihren Betrieb?

Axel Pankrath: Wir passen mit unserem Betrieb gut in die Altstadt, da wir eben auch viele Sanierungsarbeiten im historischen Stadtkern begleitet haben. Wir waren schon immer an der Werterhaltung der Gebäude in der Stadt beteiligt. Heute haben wir noch Kundschaft, für die unser Großvater schon gearbeitet hat, oder aber wir treffen auf Bausubstanz, die er schon gefertigt hat, wie Fußböden beispielsweise, das ist eine schöne Sache! Interessant dabei ist auch, dass man dann sieht, was für Material früher zur Verfügung stand, und wie sich das weiterentwickelt hat. Die Materialauswahl ist natürlich größer geworden. Dadurch, dass Wusterhausen das Prädikat »historischer Stadtkern« erhalten hat, war es

für viele Bauherren möglich, Fördermittel zu akquirieren und das hat sich wiederum sehr positiv auf die Auftragslage in unserem Gewerk ausgewirkt. Für viele ist die Sanierung dann erst möglich, geworden. Wir wünschen uns, dass in den nächsten Jahren auch für Bauen im Bestand entsprechende Fördermöglichkeiten möglich gemacht werden!

altstadtlust: Wie blicken Sie auf Ihre Stadt, wie entwickelt sich Wusterhausen?

Axel Pankrath: Es wird uns, wie auch vielen anderen brandenburgischen Kleinstädten, der klassische Fall von Wegzug und Überalterung der Bewohner prognostiziert. Ich persönlich habe da eine andere Meinung und blicke optimistisch in die Zukunft. Es lohnt sich hier zu leben, wir haben eine wunderschöne Umgebung, einen besonderen Stadtkern, eine intakte Infrastruktur – und die Nähe zu Berlin. Wir haben schon viele Berufspendler, wir müssen es nun noch schaffen, dass sich junge Leute hier wohlfühlen. Dafür muss zum einen der Personennahverkehr ausgebaut werden, Kindergartenplätze und Schulplätze in bester Qualität zur Verfügung gestellt werden. Das Image muss einfach aufgebessert werden!

altstadtlust: … und wie blicken Sie in die Zukunft Ihres Handwerks?

Axel Pankrath: Die Entwicklung des Handwerks sehen wir im Grunde positiv, an der historischen Bausubstanz wird es immer etwas zu tun geben, der Bedarf ist einfach da – wir müssen uns nur dringend um Nachwuchsfachkräfte kümmern, die auch noch die traditionellen Handwerksfertigkeiten der Altgesellen aufnehmen können. Ich habe zum Beispiel noch einen Mitarbeiter, der als Stellmacher noch ein Rad einspeichen oder einen Ackerwagen aus Holzbohlen bauen kann. Diese Fähigkeiten gehen verloren, wenn keine jungen Leute nachrücken. Die Wertschätzung eines handwerklichen Ausbildungsberufs ist nicht mehr so wie früher. Das muss sich durch viele Maßnahmen wieder verbessern!

altstadtlust: Mittlerweile gibt es eine Vielzahl an Studiengängen im Bereich der Holztechnik, darunter Holzingenieurswesen. Welche Auswirkungen hat das auf den handwerklichen Ausbildungsberuf und seine Wertschätzung?

Axel Pankrath: Wir finden eben immer weniger Bewerber auf Lehrstellen im Handwerk, denn viele junge Leute ziehen ein Studium einer handwerklichen Ausbildung vor. Manche entscheiden sich später noch um, von denen, die den direkten Weg gehen, gibt es immer weniger. »Handwerk« an sich, hat teilweise bedingt durch die Medien, einen negativen Anstrich. Das entspricht nicht dem wirklichen Stand. Ich wünsche mir, dass handwerkliche Ausbildungen bei der Berufswahl wieder in den Vordergrund gerückt werden. Die Qualität einer Ausbildung wird einfach nicht geschätzt. Das muss sich ändern, das Interesse für's Handwerk muss neu geweckt werden. Wir selbst sind immer bemüht junge Leute in den Betrieb zu integrieren und nehmen viele junge Praktikanten. Nur so kann man die Lust an so einem Beruf wecken! Vielen ist nicht bewusst, dass zum Handwerk auch die betriebswirtschaftliche Seite gehört. Neben dem Wissen über physikalische Abläufe, chemische Zusammensetzungen, Dämmmaßnahmen, Statik muss man ein Unternehmen führen können. In vielen Köpfen ist bis heute verankert, dass man als Handwerker nicht viel können muss – das ist falsch, wir brauchen Spitzenleute!

altstadtlust: Sie sagten bereits, dass Sie viele Sanierungsarbeiten machen, Denkmalschutz spielt dabei sicher eine große Rolle …

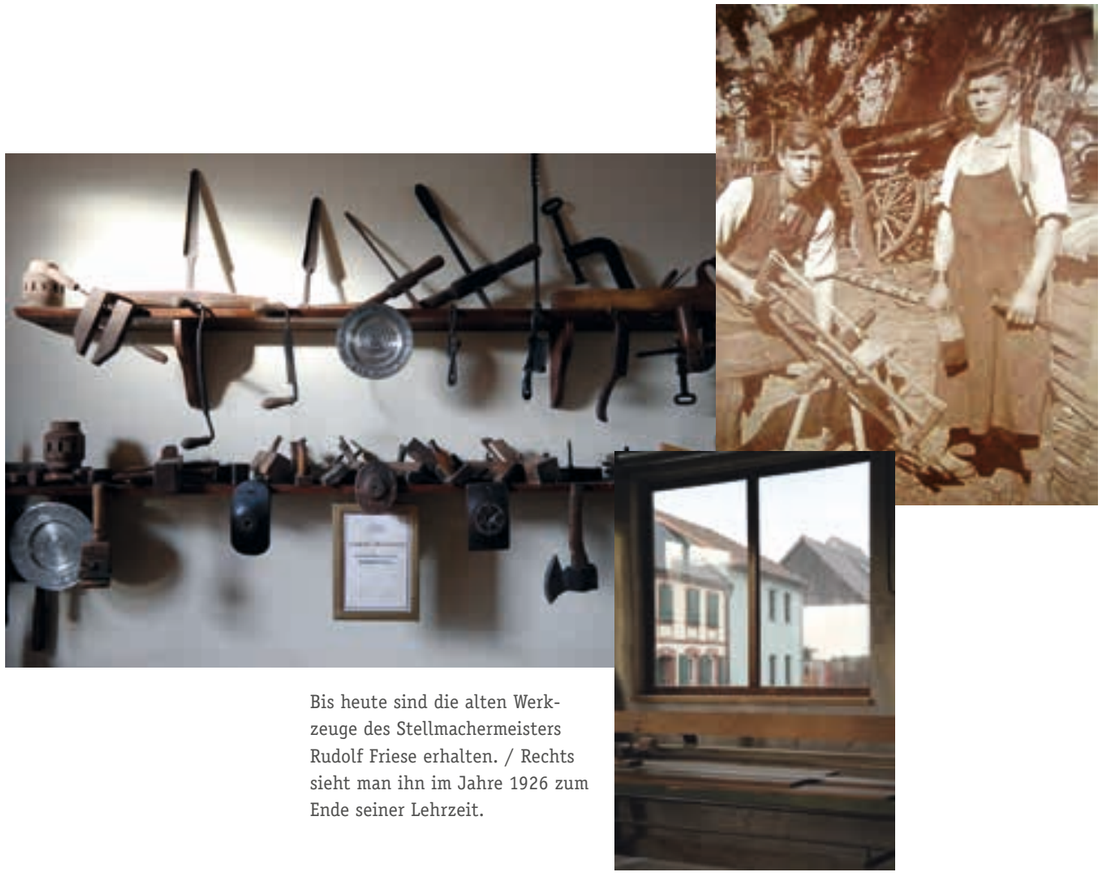
Axel Pankrath: Der Denkmalschutz hat in jedem Fall seine Berechtigung. Bei den meisten Objekten ist es positiv, dass der Denkmalschutz in Erscheinung tritt. Wir stoßen nur bei manchen Bauvorhaben an unsere Grenzen und wünschen uns mehr Flexibilität. Ein Beispiel ist das Verbot von Regenrinnen an Kirchen, obwohl diese die Bausubstanz ungemein schützen würden. Da kann man dann als Handwerker eine noch so gute Arbeit leisten – in ein paar Jahren fängt alles wieder von vorne an.

altstadtlust: Wie würden Sie sich im Spannungsfeld »Alte Stadt – Museum oder Zukunftslabor?« positionieren?

Axel Pankrath: Für mich ist es eindeutig ein Zukunftslabor. Die Herausforderung ist es, die alten Stadtkerne für die Zukunft auch lebenswert zu machen. Dazu muss ein Umdenken erfolgen, gerade auch was das Bauen betrifft. Auch die Wohnungsbaugesellschaften müssen umdenken, nur mit Wohnungsverwaltung und Bestand ist es nicht getan. Gemeinsam müssen neue Wege gegangen werden. Altersgerechtes Wohnen wird beispielswese ein großes Thema werden. Die Herausforderung liegt darin, die historische Bausubstanz für die Anforderungen anzupassen. Aber es geht alles – sogar beispielsweise die Montage von Außenliften an ein bestehendes historisches, denkmalgeschütztes Fachwerkhaus! Vor allen Dingen brauchen wir Angebote in den Stadtkernen, damit Leute kommen. Alltägliche Dienstleistungen und Bedürfnisse sowie Freizeitaktivitäten müssen integriert werden!

»FRIESE & PANKRATH«

Wandel der Zeit in Wusterhausen / Dosse



Bis heute sind die alten Werkzeuge des Stellmachermeisters Rudolf Friese erhalten. / Rechts sieht man ihn im Jahre 1926 zum Ende seiner Lehrzeit.

Der Holzbautrieb »Friese & Pankrath« wurde 1932 durch Rudolf Friese senior gegründet und ist heute ein Familienbetrieb in 3. Generation. Ursprünglich als Stellmacherei gegründet, wurden ab Ende der 1950er Jahre zusätzlich Karosseriearbeiten angeboten – früher waren viele Wagen noch mit einer Holzverkleidung versehen. Heute ist der Betrieb in der Bautischlerei tätig. Darüber hinaus werden auch Kleinmöbel hergestellt. Der Holzbaubereich befindet sich ständig im Wandel. Dies betrifft sowohl die Techniken als auch die baulichen Anforderungen – wie zum Beispiel den Brandschutz, den Wärmeschutz, die Statik etc. Die Herausforderungen bestehen insbesondere an der Schnittstelle von energetischer Sanierung und Denkmalschutz. Der Betrieb »Friese & Pankrath« war über die Jahre an der Sanierung der Altstadt Wusterhausens beteiligt und ist mit der Stadtgeschichte und der Geschichte einzelner Häuser eng verbunden.

Holzbau Friese & Pankrath
Dossestr. 1 B
16868 Wusterhausen / Dosse

UEBIGAU-WAHRENBRÜCK

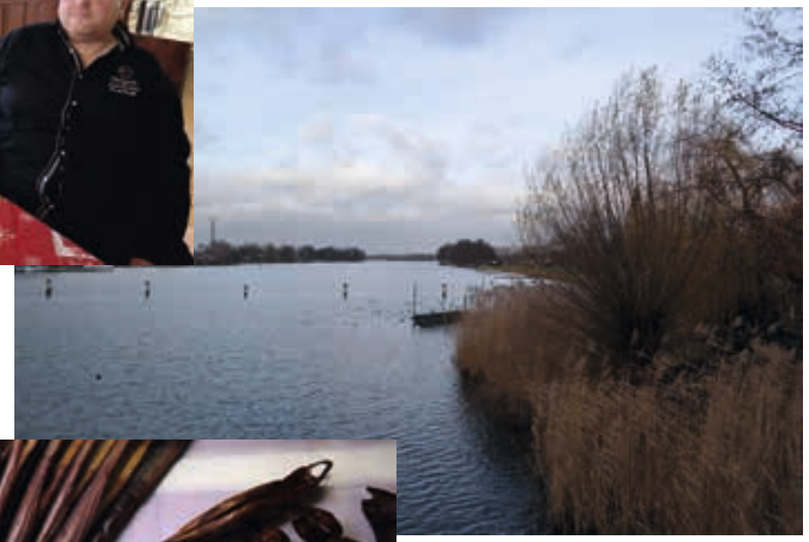
eine ehemalige Stadtmühle

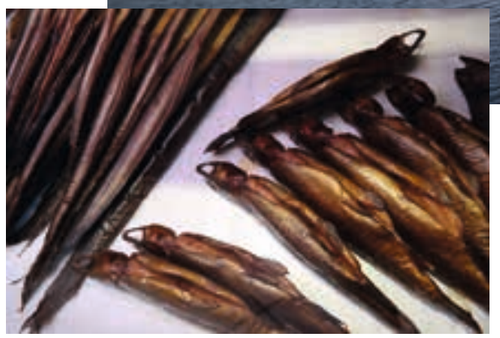
Ein Plan von ca. 1710, der in der Legende neben Markt und Kirche den Mühlgraben mit der Mühle zeigt, macht den Stellenwert der Mühle in der Stadt deutlich. Von außen ist die ehemalige Stadtmühle kaum zu erkennen. Nur die alten Mühlsteine im Vorhof lassen die Funktion erahnen.

Es ist anzunehmen, dass sich in der Ringstraße 16 schon seit jeher eine Stadtmühle befand. Das heutige spätklassizistische Gebäude in der Ringstraße 16 entstand nach 1800, wobei die Mühltechnik im südlichen und die Müllerwohnung im nördlichen Teil des Hauses angeordnet sind. Betrieben wurde die Wassermühle mit einem »Zuppinger-Rad«, dessen gekrümmte Blätter des Wasserrades für die unterschlächtige Wasserführung von höherer Effizienz waren. Nach dem Einbau neuer motorbetriebener Mühlentechnik erhielt das Krüppelwalmdach des zweigeschossigen Putzbaus einen hölzernen Dachreiter, der mit Sanierung des Hauses in den Jahren 2006 – 2008 zurückgebaut wurde. Mit Gründung der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG) erfolgte 1968 die Stilllegung des Mühlenbetriebes. Fast die gesamte Mühltechnik ist bis heute erhalten, so dass man bei der Begehung des denkmalgeschützten Gebäudes den Eindruck bekommt, der Betrieb könnte jederzeit kurzfristig aufgenommen werden.

ehem. Stadtmühle
Ringstraße 16
04938 Uebigau-Wahrenbrück

FISCHEREIFAMILIE IN WERDER (HAVEL)





Wilhelm Mai (links) erinnert sich an die Fischbestände und das Tierleben der Havel vor vielen Jahren. Sohn Tobias Mai (rechts) ist stolz auf die Tradition und den Fortbestand der Fischerei trotz der Konkurrenz der Supermärkte und Markthändler.

Die Altstadtinsel bildet das Zentrum der Fischerei in Werder. Seit 1730 betreibt die Familie Mai hier ihr Gewerk. Manches hat sich im Laufe der Zeit verändert. 1945 gab es noch 36 Fischereigerechtigkeiten in Werder. Heute sind es 16, wovon die Familie Mai zwei besitzt. Die Fischerei ist eine selbstständige, unabhängige Tätigkeit. Fischer müssen sich um ihren eigenen Alltag, Equipment und Methoden kümmern. Vom Netzknüpfen, Maurern, Putzen, Schweißen und Holzverarbeiten – der heutige »Fischwirt« lernt alles. Doch das Fischleben in und um Werder befindet sich in einer schwierigen Lage. Das Fischaufkommen hat sich seit 1990 um 90 % reduziert, unter anderem wegen Veränderungen in der Nahrungskette, des Klimawandels und des Temperaturanstiegs des Wassers. Dennoch blicken die Mais positiv in die Zukunft. Mit ihrem breit aufgestellten Produktspektrum bedient die Fischerei Mai nicht nur die Nachfrage der Werderaner, sondern auch der Brandenburger und Besucher.

Fischerei Mai
Torstraße 9
Werder (Havel)
www.fischerei-mai-werder.de

In Natursteinplatten eingravierte Zunftzeichen sind in Ziesar an verschiedenen Stellen in den Boden eingelassen und erinnern so an Gewerke der Stadt. Gefertigt wurden sie vom Steinmetzbetrieb Gerlach.

AUF DEN SPUREN DER TUCHMACHER

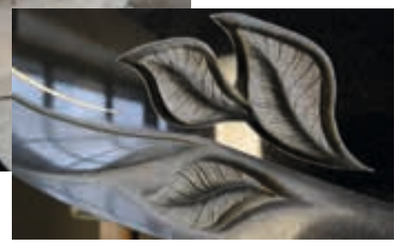
in Wittstock / Dosse

Die Stadtverwaltung hat ihren Sitz in der ehemaligen Paulschen Tuchfabrik. / Auf dem Tuchmacherstadtplan ist in blau gekennzeichnet, wo früher Tuchmacher ansässig waren.

Die Stadt Wittstock ist seit dem Mittelalter vom Tuchmachergewerbe geprägt gewesen. Im Zuge der Industrialisierung konnten viele Unternehmen nicht mehr mit den Anforderungen des Marktes schritthalten. Letztlich behaupteten sich in Wittstock nur Friedrich Wilhelm Wegener und Friedrich Paul. Beide errichteten ihre ersten Fabrikgebäude in den Jahren 1828 und 1849 in der Ketten- und in der Heiliggeiststraße. Die vorbildlich sanierten Gebäude dienen heute als Sitz der Stadtverwaltung und als Bibliothek. Heute erinnern neben den Fabrikgebäuden in Wittstock nur noch die Straßennamen an das einst prägende Gewerbe. Doch anhand des »Tuchmacherstadtplanes« lässt sich die einstige Dominanz der Tuchmacher eindrucksvoll erkennen. Die meisten der Anwesen im Sanierungsgebiet der Altstadt sind inzwischen liebevoll saniert. Besondere Beachtung dabei verdient das frühere Wohngebäude Gröperstraße 20, das in kirchlicher Trägerschaft heute als Haus der Begegnung interkulturell sozialen Initiativen dient.

ehem. Tuchfabriken
in der Altstadt von Wittstock / Dosse

ZIESAR – ZUNFTZEICHEN ERINNERN AN ALTE GEWERKE DER STADT



Die Sandsteinmauer vor dem Betriebsgrundstück von Dieter und Nicola Gerlach ist mit vier Reliefs geschmückt. Eins davon zeigt das von Urgroßvater Oskar Gerlach entworfene Firmenzeichen, das sich an typische Zunft- und Innungszeichen des Steinmetzhandwerks orientiert.

So wie das Handwerk auf den Stein einwirkt, hat auch die Familie Gerlach ihre Spuren in der Stadt Ziesar hinterlassen – im Jahr 1886 hat der Urgroßvater des heutigen Firmeninhabers Nicola Gerlach den Steinmetzbetrieb übernommen. So wie für die meisten Steinmetze der heutigen Zeit, ist vor allem die Grabmalgestaltung auch für die Gerlachs die wichtigste wirtschaftliche Grundlage des Betriebs. Aber auch andere Natursteinarbeiten wie die Fassadengestaltung sowie die Denkmalrestaurierung gehören zum Tätigkeitsspektrum dazu. Auf verschiedene Weise hat der Familienbetrieb auf die Stadtgestaltung Einfluss genommen. Im Auftrag der Stadt fertigten sie aus Natursteinplatten Zunft- und Gewerbezeichen, die in den Boden eingelassen an ehemalige Handwerke in Ziesar erinnern sollen. So wird die Geschichte des Ortes in gewisser Weise wieder neu belebt!

Steinmetzbetrieb Nicola Gerlach
Lindenstraße 4a
14793 Ziesar
www.steinmetzbetrieb-gerlach.de

HANDWERKS-GESCHICHTE(N) AUSGESTELLT

Neben der Ausstellung »Alte Stadt – Museum oder Zukunftslabor« im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte in Potsdam gibt es in vier der 31 Mitgliedstädte der AG »Städte mit historischen Stadtkernen« – in Bad Belzig, Brandenburg an der Havel, Neuruppin und Perleberg – weitere Ausstellungen zum Thema »handwerk zwischen gestern & übermorgen«. Die Ausstellungstafeln, die sich im öffentlichen Stadtraum befinden, laden zum Erkunden der Handwerksgeschichte der einzelnen Städte ein.

Das Neumarkttor in Jüterbog.

HANDWERKSGESCHICHTE(N) AUSGESTELLT

HANDWERK, KAUFLEUTE & HANDEL

in Bad Belzig

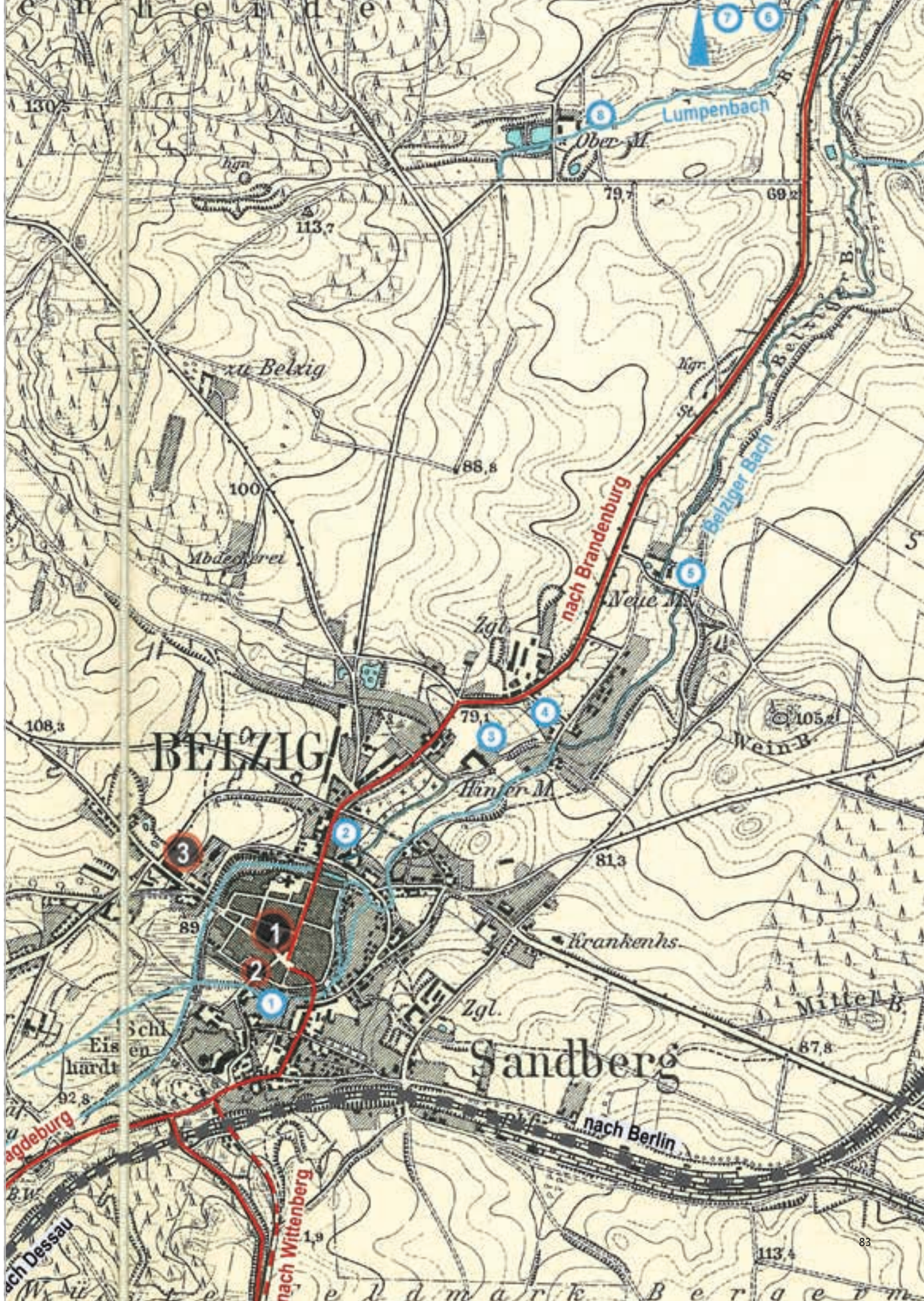
Der Einfluss von Handel und Handwerk auf die Herausbildung der mittelalterlichen Stadt als Arbeits- und Wohnort von Handwerkern prägte auch die Entwicklung Bad Belzigs. Mit der Ausstellung soll die Bedeutung der Wasserläufe im Stadtgebiet und die Ansiedlung des Müllerhandwerks mit insgesamt 8 Mühlen hervorgehoben werden. Das Zusammenspiel des Handwerks mit der Entwicklung von Marktplätzen als wichtige Orte für den Handelsumschlag und die entstehenden Handelswege veränderte das Bild der mittelalterlichen Stadt. Dies kann noch heute deutlich im Stadtbild nachvollzogen werden. Ebenso wird die Bedeutung der Anbindung der Stadt an das Eisenbahnnetz und die Auswirkungen der Industrialisierung auf die Stadtentwicklung betrachtet.

Orte:
Die Ausstellungstafeln sind in der »Straße der Einheit« sowie vor dem Rathaus zu finden.

Termine:
Ausstellungseröffnung ist am 21. Mai 2016 um 14 Uhr mit einem Vortrag des Historikers Ralf Gebuhr und einem Rundgang durch die Ausstellung.

Im historischen Stadtkern von Bad Belzig.

Straße der Einheit zu Beginn des 20. Jahrhunderts – Blick Richtung Marktplatz nach Süden. / rechts: Karte um 1902 aus der Quade-Chronik mit den wichtigsten Handelsstraßen, der Bahnlinie, den Wasserläufen, Marktplätzen (rot gekennzeichnet) und Mühlenstandorten (blau gekennzeichnet).



Kletteraffe TOM der Firma Patentwerk Ernst Paul Lehmann (1881 – 1948), Blech, Schnuraufzug, produziert 1895 – 1948.

HANDWERKSGESCHICHTE ERKUNDEN

in Brandenburg an der Havel

»Der Kletteraffe TOM – Spielzeug aus der Stadt Brandenburg an der Havel«

Die Ausstellung gestattet einen einzigartigen Einblick in die Herstellung von Spielzeug in der Stadt Brandenburg von 1881 bis 1992. Dieser Industriezweig basierte vor allem auf der maschinellen Fertigung von aus Blech gestanzten oder aus Lineol gepressten Spielobjekten und Spielfiguren. Die Handarbeit und das handwerkliche Geschick jeder einzelnen Arbeiterin oder jedes einzelnen Arbeiters spielten in den Anfangsjahrzehnten eine wichtige Rolle im Herstellungsprozess des Spielzeugs.

Die Stadt Brandenburg an der Havel ist eine der ältesten Städte des Landes Brandenburg. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich Brandenburg rasant zu einer beachtenswerten Industriestadt mit vielfältigen Industriezweigen. Dazu gehörte im Besonderen auch die Spielzeugindustrie. Brandenburg zählte zu den nördlichsten spielzeugproduzierenden Städten Deutschlands.

Ort:
»Gotisches Haus«, Ritterstraße 86
14770 Brandenburg an der Havel

»Brandenburg an der Havel – Vom Handwerk zur Industrie«

Handwerk spielte für die mittelalterliche und frühneuzeitliche Doppelstadt eine zentrale Rolle. Die Viergewerke prägten das gesellschaftliche Leben. Wichtige Erwerbszweige waren das Tuchgewerbe, Schuhmacherei und Metallhandwerk. Vorgestellt wird exemplarisch das Brauwesen, das zeitweise auf mehr als 200 städtischen Grundstücken ausgeübt wurde. Für das Töpfereihandwerk gibt es im Stadtgebiet Funde und Belege vom späten 12. bis ins 17. Jahrhundert.

Ort:
Im öffentlichen Stadtraum des historischen Stadtkerns

Termine:
Ausstellungseröffnung beider Ausstellungen ist am 3. Juni 2016 um 13 Uhr. Ausstellungszeitraum ist vom 3. Juni bis 31. Oktober 2016

Bierkeller in der Bäckerstraße 14.

Luftbild der Innenstadt Brandenburgs mit bekannten Töpfereistandorten.

Steinguttiegel unterschiedlicher Größen aus Steinzeug. Dieser Teil einer Apothekenausstattung wurde in der Ritterstraße 86 gefunden, stammt aber nicht aus Brandenburger Produktion.

… ALS OB ALLE TAGE SONNTAG WÄRE!

in Neuruppin / Gildenhall

Diese euphorische Antwort auf die Frage nach dem Befinden hinsichtlich des Handwerks gab die Schülerin Else Mögelin dem Direktor des Weimarer Bauhauses. Ein Credo, welchem die Weberin auch nach ihrer Ausbildung treu blieb. Else Mögelin trat der freien Gemeinschaft von Künstlern und Architekten bei, welche am Ruppiner See eine Kolonie gründet hatte. Hier taten sich Handwerker aus den unterschiedlichsten Gewerken zusammen, um nicht nur gemeinsam zu schaffen, zu leben und an dem Ideal eines »neuen Menschen« zu feilen, sondern auch ganz konkret ihrer Idee eine Gestalt zu verleihen: Dem Aufbau einer neuen »Stadt des Handwerks«, – Gildenhall.

Das Handwerk bildete die grundlegende Voraussetzung einer neuen Genossenschaft. Den Reformbewegungen der Zeit fühlte man sich verbunden. Bis heute sind Handwerk und sinnliche Wahrnehmung trotz Industrialisierung und Medienzeitalter existenziell.

Die Ausstellung will die noch existierenden Schätze der Gildenhaller Zeit bekannt machen und auf ihre Bedeutung verweisen!

Ort:
Tafeln an verschiedenen Orten im historischen Stadtkern verweisen auf Arbeitsorte der Gemeinschaft. Eine Ausstellung in Gildenhall erkundet die Geschichte und Entwicklung der Kunsthandwerkergemeinschaft (Gildenhall / Alt Ruppin, 16816 Neuruppin).

Öffnungszeiten:
Mittwoch bis Sonntag, 14 bis 18 Uhr.

Termine:
Ausstellungseröffnung ist am 23. Juli 2016 um 14 Uhr. Ausstellungszeitraum ist vom 23. Juli bis 28. August 2016.

Gildenhall liegt nordöstlich der Neuruppiner Altstadt am gegenüberliegenden Ufer des Ruppiner Sees.

Im Stadtkern von Neuruppin.

HANDWERK IM ZWIESPALT DER ZEITEN

in Perleberg

In der Stadtgeschichte Perlebergs waren Handwerk und Gewerbe jahrhundertelang dominierend. Mit besonderer Planungskompetenz, Innovation und Meisterschaft gestalteten Handwerker die Stadt zu einem soliden wirtschaftlichen, sozialen und politisch belastbaren Gefüge.

Die Ausstellung vermittelt, wie sich Politik, Kriege, neue Materialien und Herstellungsverfahren auf Handwerk, Kunden und Stadtgestalt bis in die Gegenwart auswirken. Sie macht zugleich aufmerksam auf den Wert handgemachter Produkte als komprimiertes Ergebnis geistiger und praktischer Vollkommenheit der HandwerkerInnen, auf die wohl niemand gänzlich verzichten möchte.

Ort:
Am Großen Markt im historischen Stadtkern von Perleberg

Termine:
Ausstellungszeitraum ist vom 26. Juni 2016 bis 30. Oktober 2016. Ausstellungseröffnung ist am 26. Juni 2016 um 10 Uhr.

Im Perleberger Stadtbild lässt sich die Geschichte des Handwerks entdecken.

Steinsetzmeister Heinrich Hoffmeister und seine Mitarbeiter, die 1930 in Perleberg Straßenpflasterarbeiten vornahmen (hier: Kreuzung Reetzer Straße – Hamburger Chaussee)

KALENDER 2016

Veranstaltungen aus den Mitgliedsstädten

21. Mai 2016 | 14:00 Uhr
Eröffnung der stadtindividuellen Ausstellung
»Handwerk, Kaufleute und Handel« in Bad Belzig
mit einem Vortrag des Historikers Ralf Gebuhr und
einem Rundgang durch die Ausstellungsorte
Ort: Vor dem Rathaus am Marktplatz, Wiesenburger
Straße 6, 14806 Bad Belzig

22. Mai 2016 | 14:00 Uhr (Internationaler Museumstag)
Führung durch die Ausstellung
»Alte Stadt – Museum oder Zukunftslabor«
Ort: Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte,
Potsdam

22. Mai 2016 | 15:00 – 17:00 Uhr
(Internationaler Museumstag)
Handwerksvorführungen in der Ausstellung
»Alte Stadt – Museum oder Zukunftslabor«
Ort: Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte,
Potsdam

3. Juni 2016 | 13:00 Uhr
Eröffnung der stadtindividuellen Ausstellungen
»Der Kletteraffe TOM – Spielzeug aus der Stadt Brandenburg a. d. H.« und **»Vom Handwerk zur Industrie«**
Ort: Brandenburg an der Havel

15. Juni 2016 | 18:00 Uhr
rbb-Inforadio: Das Forum mit Harald Asel
Ort: Konferenzraum im Haus der Brandenburgisch-
Preußischen Geschichte

18. Juni 2016 | 15:00 Uhr
Führung durch die Ausstellung
»Alte Stadt – Museum oder Zukunftslabor«
Ort: Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte,
Potsdam

24. Juni – 9. September 2016 |
Mo bis Do 9 – 16 Uhr, Fr 9 – 12 Uhr
Ausstellung **»Meisterhaft!«** – Fachzeichnungen
des angehenden Tischlermeisters Paul Schwartz,
Perleberg, 1929
Ort: Rathaus Perleberg, Am Großen Markt,
19348 Perleberg

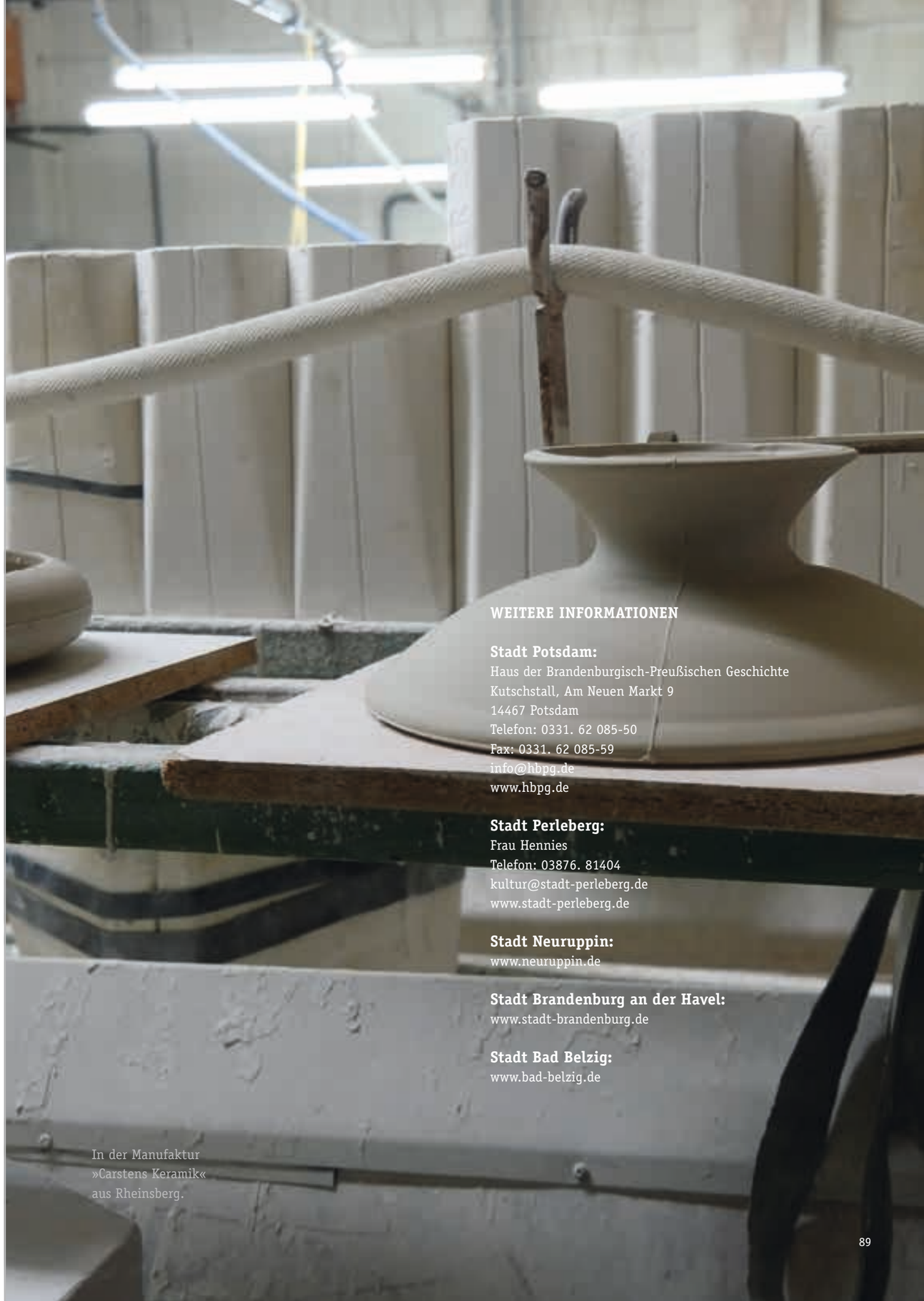
26. Juni 2016 | 10:00 Uhr
Eröffnung der stadtindividuellen Ausstellung
»HandArbeit!«
Ort: Am Großen Markt, Perleberg. Weiteres Programm:
10:30 Uhr Auszeichnungsveranstaltung »Denkmal des
Monats« in der Parchimer Straße 11 a

23. Juli 2016 | 14:00 Uhr
Eröffnung der stadtindividuellen Ausstellung
Gildenhall: »...als ob alle Tage Sonntag wäre!«
Ort: Neuruppin

11. September 2016 | 10:00 – 11:30 Uhr
Stadtführung zum Tag des offenen Denkmals
»Handwerkerspuren im historischen Stadtkern«
in Perleberg
Treffpunkt: Rathausbrunnen, Großer Markt, Perleberg

24. – 27. Oktober 2016 | jeweils 14:00 – 15:00 Uhr
Ferienaktion AEIOU der Stadt Perleberg unter dem
Motto: **»Alles Handarbeit!«** Denkmalpädagogik im
historischen Stadtkern, für Kinder von 6 – 12 Jahren

28. Oktober 1016 | 10:00 – 11:00 Uhr
Ferienaktion AEIOU in Perleberg



In der Manufaktur
»Carstens Keramik«
aus Rheinsberg.

WEITERE INFORMATIONEN

Stadt Potsdam:
Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte
Kutschstall, Am Neuen Markt 9
14467 Potsdam
Telefon: 0331. 62 085-50
Fax: 0331. 62 085-59
info@hbpg.de
www.hbpg.de

Stadt Perleberg:
Frau Hennies
Telefon: 03876. 81404
kultur@stadt-perleberg.de
www.stadt-perleberg.de

Stadt Neuruppin:
www.neuruppin.de

Stadt Brandenburg an der Havel:
www.stadt-brandenburg.de

Stadt Bad Belzig:
www.bad-belzig.de

NACHWEISE

Bilder und Quellen

Bilder:
Titelbild: Franziska Günther | S. 3 Klaus Schreiber; FreeImages.com / Damian Siwiaszczyk (1616601), David Walsh (1225303); photocase.de / nailiaschwarz | S. 5 Frank Gaudlitz © Kulturland Brandenburg | S. 6 Kino Hofgarten; FreeImages.com / Kevin Abbot (1543115), pat herman (1478889); photocase.de / HerrSpecht | S. 8 Erik-Jan Ouwerkerk, 2011 | S. 9 AG Städte mit historischen Stadtkernen; FreeImages.com / Hobbes Yeo (1328521), Eva Halsdorfer (1388168) | S. 10 – 11 Aviapictures, 2011 | S. 12 Erik-Jan Ouwerkerk, 2011 | S. 15 AG Städte mit historischen Stadtkernen; FreeImages.com / Vernon Nawak (1542653), Jean Scheijen (1419465); photocase.de / gunsn.bo.rentsch | S. 16 Stadtarchiv Beeskow | S. 17 Zschille, Camillo Ehregott: Getreue Abbildungen von ehemaligen und gegenwärtigen Ansichten preussischer Städte nebst deren denkwürdigsten Bauwerken. Dresden 1892; Zunftsiegel: Klaus Koldrack / Stadtarchiv Beeskow | S. 18 Erik-Jan Ouwerkerk, 2013 | S. 19 Kathrin Pankrath; FreeImages.com / Will Watt (1161426), Alejandro Macías (1192959), Graham Briggs (1342649) | S. 20 – 21 LGB (Landesvermessung und Geobasis-information Brandenburg) | S. 22 Hans-Joachim Stricker | S. 24 Erik-Jan Ouwerkerk, 2015 | S. 25 AG Städte mit historischen Stadtkernen; FreeImages.com / Debbie Schiel (1419874), e_anka (1427927), Colin Adamson (1426306) | S. 27 Dr. Wolfram Hennies | S. 28 – 29 Almuth McWilliams | S. 30, 38, 42, 44, 48 – 49, 51, 53, 56, 58 – 60, 64, 66 – 70, 75 – 77, 89 AG »Städte mit historischen Stadtkernen« | S. 31 FreeImages.com / Anne Lauk (1363744), Razief Adlie (1222143); photocase.de / view7 | S. 32 Klaus Schreiber | S. 33 Felix Seyfert; Stadt Altlandsberg | S. 34 Kino Hofgarten | S. 35 DSK GmbH – treuhänderischer Sanierungsträger, Verena Zucknick; Aviapictures, 2010 | S. 36 Stadt Beelitz; Gérard Lorenz | S. 37 Manfred Richtsteig; Kerstin Müller, Stadt Beeskow | S. 39 Bruckbauer & Hennen GmbH | S. 40 Erik-Jan Ouwerkerk, 2015 | S. 43 Frank Ribbe | S. 45 AG Städte mit historischen Stadtkernen; FreeImages.com / susie uebler (1362911) | S. 46 Sven Gückel; Eva Petzoldt | S. 47 AG Städte mit historischen Stadtkernen; Eva Petzoldt; FreeImages.com / pinomug (1409041) | S. 50 AG Städte mit historischen Stadtkernen; Fred Kubiak | S. 52 R. Lehmann, ews Stadtsanierungsgesellschaft mbH | S. 54 Roberto Babben | S. 55 Marlies Donath, 2016 | S. 61 AG Städte mit historischen Stadtkernen; Olaf Stackebrandt | S. 62 AG Städte mit historischen Stadt-kernen; Peter Geisler; Wolfgang Hintze | S. 63 AG Städte mit historischen Stadtkernen; FreeImages.com / Helmut Gevert (1449469), Grzegorz M. (1518629) Wolfgang Hintze | S. 65 AG Städte mit historischen Stadtkernen; FreeImages.com / Ted C. (1422623), getye1 (1248228), Michel Meynsbrughen (1316286) | S. 73 AG Städte mit historischen Stadtkernen; Rudolf Friese | S. 74 Landeshauptarchiv Potsdam, allgemeine Kartensammlung Nr. 1463, Blatt 5; R. Lehmann, ews Stadtsanierungsgesellschaft mbH | S. 78 Bruckbauer & Hennen GmbH | AG Städte mit historischen Stadtkernen; Nicola Gerlach | S. 80 – 81 Bruckbauer & Hennen GmbH | S. 82 Erik-Jan Ouwerkerk, 2012; Sammlung Familie Kästner | S. 83 Museum Burg Eisenhardt | S. 87 Erik-Jan Ouwerkerk, 2014; B. Schütz, privat | S. 84 H.-U. Salge, Brandenburg an der Havel, 2007 / Stadtmuseum Brandenburg an der Havel | S. 85 Joachim Müller; Dietmar Rathert | S. 86 Erik-Jan Ouwerkerk, 2012

Quellen:
»Altes Handwerk – neue Perspektiven« (S. 13 – 14) | Literatur: E. Engel, L. Enders, G. Heinrich, W. Schich (Hgg.), Städtebuch Brandenburg und Berlin, Stuttgart 2000. – R. Reith, Lexikon des alten Handwerks, München 1980. – W. Schich (Hg.), Beiträge zur Entstehung und Entwicklung der Stadt Brandenburg im Mittealter, Berlin 1993. – J. Schultze. Die Mark Brandenburg, Bde. 1 – 3, Berlin 1981 – 1989. – R. Sennet, Handwerk, Berlin 2008. | ***»Vielfältiges Handwerk in wendisch-deutscher Nachbarschaft: Zur Geschichte der Zünfte in der Stadt Beeskow«*** (S. 16 – 18) | [1] Schäfer, Karlheinrich: Ein italienischer Reisebericht über die Mark Brandenburg a. d. Jahre 1561. In: Wichmann-Jahrbuch. Jg. 4 – 6 (1933 – 36), S. 62 – 79, hier S. 72. | [2] Zitiert nach Pfeil, Friedrich Wilhelm Leopold: Kritische Blätter für Forst- und Jagdwissenschaft. Bd. 7 / 1. Leipzig 1833, S. 188. | [3] Vgl. hierzu Schich, Winfried: Zur Diskriminierung der wendischen Minderheiten im späten Mittelalter. In: Europa Regional. Jg. 10-2 (2002), S. 57 – 61. | [4] Riedel, Adolph Friedrich: Codex Diplomaticus Brandenburgensis. Reihe A. Bd. 20. Berlin 1861, Nr. CXVI, S. 44. | [5] Zitiert nach Mêtšk, Frido: Der Kurmärkisch-wendische Distrikt. Bautzen 1965, S. 34 und 35. | ***»Entwicklung und Erneuerung der brandenburgischen Altstädte: Ein Weg der Brandenburger Baukultur«*** (S. 22 – 24) | [1] Lutz Köhler, Vorbereitende Untersuchungen in der Stadt Angermünde, in: ICOMOS und GSW mbH Berlin / Brandenburg (Hrsg.): Modell Brandenburg, München 1992 | [2] Dirk Asendorf, Landleben 2.0, in Die ZEIT, 10. 12. 2015 und BTU Cottbus-Senftenberg: Baukultur in ländlichen Räumen Brandenburgs, Gutachten im Auftrag des Ministeriums für Infrastruktur und Landesplanung, 2015. | ***»Zur Entwicklung des Perleberger Uhrmachergewerbes«*** (S. 26 – 27) | [1] Museum Perleberg: Innungsbuch der Kleinschlosser, Uhrmacher und Kleinschmiede zu Perleberg 1635 – 1846 | [2] Georg Grüneberg: Die Prignitz und ihre städtische Bevölkerung im 17. Jahrhundert, Lenzen 1999, S. 131 | [3] Stadtarchiv Perleberg: Akten des Rates betreffs Kämmerei 16. 3. | [4] Stadtarchiv Perleberg: Wendtsche Chronik von Perleberg Band 3 S. 341 | [5] Stadtarchiv Perleberg: Akten des Rates betreffs Kämmerei 16. 3. | [6] C. O. Mylius: Corpus constitutionum Marchiacarum, Berlin / Halle, V. Theil, II. Abtl., X. Cep., S. 59 – 61 | [7] Innungsbuch ... a. a. O. | [8] Vgl. M. Mever : Die Handwerkerpolitik König Friedrich Wilhelm I. (1713 – 40), Minden 1888; G. König: Die Geschichte des Berliner Uhrmacher- und Goldschmiedehandwerks und ihrer Innungen (1450 bis 1800). In: Uhren und Schmuck 24 (1987) 6, S. 184 f | [9] Vgl. I. Mittenzwei / E. Herzfeld, Brandenburg-Preußen 1648 – 1789, Berlin 1987, S. 145 ff | [10] Innungsbuch a. a. O. | [11] Der Bürgerfreund (DB), Perleberg. Nr. 9 vom 29. 1. 1859 | [12] DB Nr. 2 vom 5. 1. 1859 | [13] KfdW Nr. 70 vom 2. 9. 1865 | [14] KfdW Nr. 101 vom 17.12.1873 | [15] KfdW Nr. 86 vom 27. 10. 1866 | [16] KfdW Nr. 86 vom 27. 10. 1866 | [17] KfdW Nr. 66 vom 15. 8. 1868 | [18] KfdW Nr. 100 vom 12. 12. 1868 | [19] KfdW Nr. 95 vom 27. 11. 1869 | [20] KfdW Nr. 85 vom 21. 8. 1882 | [21] KfdW. Nr. 86 vom 27. 10. 1874 | [22] Prignitzer Nachrichten, Perleberg Nr. 128 vom 29. 10. 1887 | [23] KfdW Nr. 4 vom 20. 10. 1869 | [24] KfdW Nr. 56 vom 15. 7. 1874

HERAUSGEBER

Die Arbeitsgemeinschaft »Städte mit historischen Stadtkernen« des Landes Brandenburg hat sich im Frühjahr 1992 mit dem Ziel gegründet, die historischen Stadtkerne vor dem Verfall zu retten, die historische Bausubstanz zu bewahren und mit neuem Leben zu füllen. Inzwischen ist sie mit 31 Mitgliedsstädten zu einer festen Institution im Land Brandenburg herangewachsen.

Die gemeinsamen Aktivitäten in der Arbeitsgemeinschaft haben für die Mitgliedsstädte nicht nur einen gestiegenen Bekanntheitsgrad sowie Besucherzahlen mit sich gebracht. Durch die stetige Sanierung der wertvollen Bausubstanz identifizieren sich die Bewohner mit ihrer Stadt. Durch die Vernetzung und Kooperation mit einer Vielzahl von Partnern konnte der Stadterneuerungsprozess entscheidend gefördert werden.

Seit dem Jahr 2004 stellt die Beteiligung der Arbeitsgemeinschaft an den Themenjahren von Kulturland Brandenburg einen wichtigen Baustein für die Mitgliedsstädte dar. Die hochwertigen Ausstellungen und das umfassende Begleitprogramm bringen Besuchern und Bewohnern der Städte die Bau- und Kulturgeschichte ihrer historischen Stadtkerne nah.

IMPRESSUM

Herausgeber
Arbeitsgemeinschaft »Städte mit historischen Stadtkernen« des Landes Brandenburg
Geschäftsstelle c/o complan Kommunalberatung GmbH
Voltaireweg 4, 14469 Potsdam
Telefon: 0331. 2015120
Telefax: 0331. 2015111
E-Mail: info@ag-historische-stadtkerne.de
Internet: www.ag-historische-stadtkerne.de

Grafisches Konzept und Gestaltung:
eckedesign

Inhaltliches Konzept und Redaktion:
complan Kommunalberatung GmbH, Potsdam

Projektsteuerung:
complan Kommunalberatung GmbH, Potsdam

Druck:
Brandenburgische Universitätsdruckerei und Verlagsgesellschaft Potsdam mbh

Förderer:

LAND BRANDENBURG

Ein Projekt im Rahmen des Themenjahres Kulturland Brandenburg 2016
»handwerk zwischen gestern & übermorgen«
Brandenburgische Gesellschaft für Kultur und Geschichte gemeinnützige GmbH

Kulturland Brandenburg
Schloßstraße 12, 14467 Potsdam

Telefon: 0331. 620 85 81
info@kulturland-brandenburg.de
www.kulturland-brandenburg.de

Kulturland Brandenburg 2016 wird gefördert durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur sowie das Ministerium für Infrastruktur und Landesplanung des Landes Brandenburg.

für Brandenburg

Mit freundlicher Unterstützung der brandenburgischen Sparkassen.

Investitionsbank des Landes Brandenburg ILB

Mit freundlicher Unterstützung der Investitionsbank des Landes Brandenburg.

Handwerkskammertag Land Brandenburg

Mit freundlicher Unterstützung durch und in Kooperation mit dem Handwerkskammertag Brandenburg.

www.ag-historische-stadtkerne.de